



Schlesische Blätter

AUSGABE B MITTEILUNGEN DES LANDESAMTES FÜR VOR-
GESCHICHTE UND DES SCHLESISCHEN ALTERTUMSVEREINS



1014 "D"

12. JULI 1940
SPILB
BTS
ATF
41

IN DER VOM
LÄNDESHAUPTMANN VON SCHLESSEN
ZUSAMMENGEFASSTEN REIHE
SCHLESISCHE BLÄTTER
ERSCHEINEN:

SCHLESISCHE GESCHICHTSBLÄTTER

MITTEILUNGEN DES VEREINS FÜR GESCHICHTE SCHLESENS
Oberpräsident a. D. Dr. Ernst Maass

ALTSCHLESISCHE BLÄTTER

MITTEILUNGEN DES LANDESAMTES FÜR VORGESCHICHTE UND DES SCHLESISCHEN
ALTERTUMSVEREINS
Landesamtsdirektor Dr. Fritz Geldwender

SCHLESISCHE BLÄTTER FÜR VOLKSKUNDE

MITTEILUNGEN DER SCHLESISCHEN GESELLSCHAFT FÜR VOLKSKUNDE
Universitätsprofessor Dr. Walter Kuhn

ALTSCHLESISCHE BLÄTTER

MITTEILUNGEN
DES LANDESAMTES FÜR VORGESCHICHTE UND DES SCHLESISCHEN ALTERTUMSVEREINS
4 (Schlußheft) 1940 Oktober

Ein schnurkeramisches Hügelgrab aus Schlesien

Von R. Langenheim, Danzig

Im Staatsforst Stoberau, Belauf Raschwitz, Kreis Brieg, liegen mehrere Hügelgräber, die uns unser Pfleger, Lehrer Wabnis, Raschwitz, vor Jahren meldete, als der Hochwald abgetrieben wurde. Bei den darauf folgenden Anpflanzungsarbeiten waren auf dem einen Hügelgrab germanische Scherben, anscheinend aus einem Brandgrab, zufolge gefunden, die der Pflanzfurchenpflug an die Oberfläche gebracht hatte.

Wenn auch diese Funde von vornherein als aus Nachbestattungen stammend angesehen wurden, lag doch der Verdacht nahe, hier unter Umständen germanische Hügelgräber von einem Typ wie im benachbarten Posen anzutreffen. Außerdem wären die Hügel nach Vergrößerung der Anpflanzung einer Untersuchung für Jahrzehnte wieder entzogen worden. Es wurde deshalb dieses eine Hügelgrab mit Genehmigung des Direktors des Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte, Berlin, Professor Dr. W. Unverzagt, untersucht.

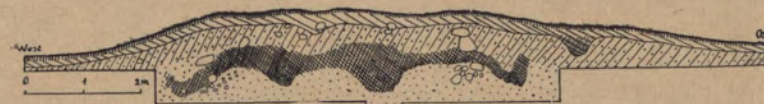


Abb. 80. West-Ost-Profil am Hügel 1.

Der Hügel wurde in vier Vierteln ausgegraben und zwar so, daß zwei gegenüberliegende Viertel zunächst niedergebracht wurden, um dadurch ein Kreuzprofil des Hügel zu erhalten. Der Hügel selbst hat eine Höhe von 1 Meter über dem umgebenden Gelände und einen Durchmesser von etwa 11—12 Metern. Die Hügelauflage war durchsetzt mit kleineren und größeren Steinen, die regellos verstreut in der jeweiligen Grundfläche angetroffen wurden. Das bereits gestörte germanische Brandgrab wurde im Süd-Ostquadranten in der

Nähe einiger größerer Steine dicht unter der Oberfläche angetroffen. Es war noch zu erkennen, daß es sich um eine Brandgrube gehandelt hat. Die einzelnen Gefäßreste zeigten Verschladung und waren 3. T. recht weit verstreut. Ein umgestülpt stehendes Gefäß konnte aus Scherben völlig zusammengesetzt werden. Auch diese Schale hat auf dem Scheiterhaufen gelegen, und ist leicht verzogen. In der Umgebung des Gefäßes fand sich im dunkleren Erdreich nur noch wenig Leichenbrand. In der dunklen Brandschüttung lag außerdem ein Knochenkamm mit zwei durchgehenden eisernen Nieten. Das Grab gehört dem 3. Jahrhundert an.

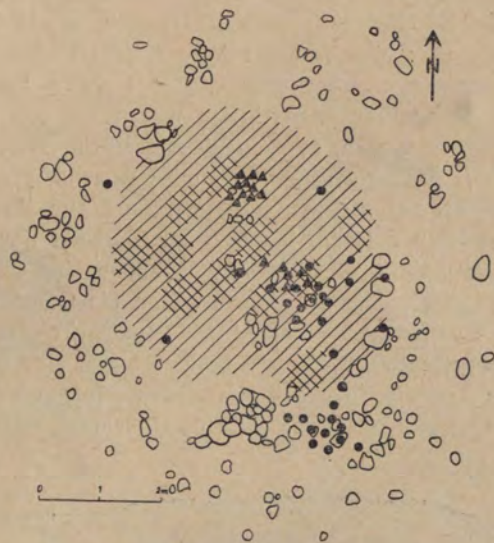


Abb. 81. Planum in Tiefe von 0,90 m: ///// humose Verfärbung; \\\ Spuren von Soden. ▲ steinzeitliche, ● germanische Scherben.

Ein Meter unter dem Hügel-Scheitel fand sich nun im Nord-West-Quadranten, dicht am Mittelpunkt des Hügels, ein steinzeitlicher Becher. Er lag zerdrückt auf der Seite. In der gleichen Tiefe war auf der Gesamtfläche eine ovale Grube zu erkennen, in die der Tote gelegt wurde, doch konnten keine weiteren Beigaben, auch keine Spuren vom Skelett selbst entdeckt werden. Nur geringe Holzkohlerefte in dieser Tiefe waren auffällig. Der Tote ist also nur ganz wenig in die damalige Oberfläche eingebettet worden und über ihn wurde dann der Hügel gewölbt. Eigenartig ist ein 30—50 cm starker, nicht allzu tiefer Graben, der diese Grube

in einem Abstand von einem Meter etwa umzieht. Dieser Graben hat einen Durchmesser von 6—7 m. In den Hügelprofilen war deutlich zu erkennen, daß über dem Toten zunächst eine Schicht aus humoser Erde aufgeschüttet war. In dieser Schicht waren auf den Flächen mehrfach deutliche Soden zu erkennen. Es wird sich hier wahrscheinlich um die zunächst vor der Bestattung abgedeckten Plaggen handeln.

Der Becher war in einzelne Scherben zerdrückt, und seine Wiederherstellung ist eine leichte Arbeit gewesen. Es ist ein etwa 23 cm hohes Gefäß mit geschweiffter Wandung. Der Ton ist grob gemagert und mit



Abb. 82. Aus Scherben zusammengesetzt: a) Steinzeitl. Gefäß. 1/5. b) German. Gefäß, Scherben und Knochenkammrest. 1/5.

dünnem feinen Übersang versehen. Unter dem Rande sind als einzige Verzierung zwei Reihen senkrechter Doppelseindrücke zu erkennen, die wohl mit einem Formholz hergestellt wurden. An dem Untertheil des Bechers fallen schräge Furchen auf, die wohl beim Abstreichen entstanden sind.

Diese Becherform ist bisher für Schlesien noch nicht nachgewiesen. Sie erinnert an gewisse norddeutsche Formen, die dem sogenannten Jütländischen Kulturkreis Nordwestdeutschlands am Schluß der Steinzeit angehören. Ein jütländischer Einfluß ist schon länger für Schlesien erkannt. (Vergl. E. Petersen, Segerfestschrift, Alt Schlesien V). Ebenso ist auch die Grabform bisher in Schlesien noch nicht beobachtet. Leider konnten keinerlei Beigaben außer diesem Becher aufgefunden werden, etwa eine Steinaxt oder ein Schmuckgegenstand. Ein ähnlicher Becher stammt aus einem Hügelgrab in Westpreußen (Klein Babenz, Kreis

Rosenberg, vergl. Blätter für Deutsche Vorgeschichte, Heft 9/10). Bei diesem Becher fand sich eine Streitaxt sowie eine ovale scheibenförmige Bernsteinperle. Auch im Aufbau des Hügels scheint unser Grab mit westpreussischen Hügelgräbern Verwandtschaft aufzuweisen. Bei Klein Babenz untersuchte Dr. W. Heyn, der Museumspfleger des Heimatmuseums Marienwerder, einige steinzeitliche Hügelgräber. Er beobachtete in der Hügelauffschüttung mehrfach Spuren von verbrannten Hölzern, die vielleicht mit dem Hügelaufbau in Verbindung zu bringen sind. Gleiche Holzkohlenspurens waren nun auch in Raschwiß zu beobachten. Sie waren jedoch so gering, bzw. konnten sie nur in einem Hügelquadranten entdeckt werden, daß ihre Erklärung zunächst offen bleiben mußte. Als mir jedoch Herr Dr. Heim von seinen Beobachtungen anlässlich eines Besuches in Marienwerder berichtete, fiel mir die weitgehende Abereinstimmung der Hügel in Klein Babenz und Raschwiß auf. Sie erstreckt sich also außer auf die Tonbecherbeigaben der Toten als anscheinend auch auf den Hügelaufbau. Dr. Heyn wird über seine Grabungen in Kürze berichten.

Mit dieser Untersuchung sind wahrscheinlich auch die übrigen Hügel, die in der Nähe des untersuchten Grabes liegen, ebenfalls in die ausgehende Steinzeit zu setzen. Ob in der Umgebung noch weitere germanische Gräber zu vermuten sind, entzieht sich unserer Kenntnis, es wäre aber durchaus möglich. Andernfalls müßte man der vandalischen Frau, die sich als Grabstätte gerade diesen Hügel ausuchte, vielleicht sogar eine Ahnung zufragen, daß sie an dieser Stelle auf einer alten Weihestätte ruhte.

Die Grabungen wurden von der Forstverwaltung weitgehendst unterstützt, wofür Herrn Forstmeister Scholz in Stoberau und Herrn Revierförster Schüke in Raschwiß auch an dieser Stelle nochmals gedankt sei. Förster Schüke ging gerne auf die Anregung ein, den Hügel wiederherzustellen und durch eine besondere Anpflanzung, die sich dann in Zukunft aus dem Kieferbestand gut herausheben wird, ein würdiges Denkmal der Vorzeit entstehen zu lassen. Der wiederhergestellte Hügel soll absichtlich ohne Hinweistafel bleiben, um einer sicher eintretenden Sagenbildung des Volkes nicht vorzugreifen.

Hierzu die Abb. 80—82.

Das Beil von Görtelsdorf, Kreis Landeshut

Jungbauer Richard Rehmet fand auf der sogenannten Kirchhofwiese des Gutsbesizers Richard Becker in Görtelsdorf Nr. 17 beim Umackern ein Steinbeil, das durch Lehrer Kunick über das Heimatmuseum Landeshut dem Landesamt für Vorgeschichte Breslau gemeldet und

vorgelegt wurde. Das außerordentlich gut erhaltene, gelbbraune Stück besteht aus Hornstein, einer Abart des Feuer- oder Flintsteines, und besitzt eine eigenartige Zeichnung, die an die seltenen Beile aus „gebändertem Feuerstein“ erinnert. Mit einer Länge von 15,4 cm, einer Breite von 4,7 cm und einer Dicke von 3,2 cm gehört es zu den stattlichsten Fundstücken Schlesiens.

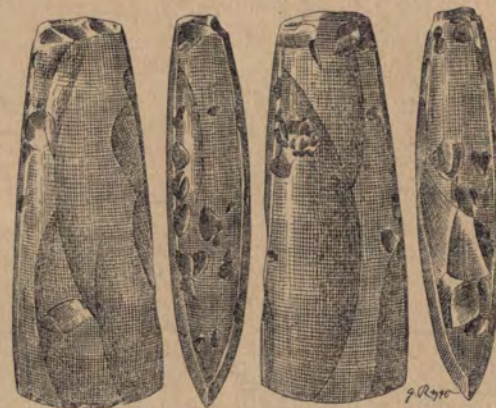


Abb. 83. Das Görtelsdorfer Beil in vier Ansichten. 1/4.

Die Bedeutung des Beiles liegt darin begründet, daß die immer häufiger beobachteten Gebirgsfunde um ein zugleich schönes als auch bedeutsames Stück vermehrt worden sind. Wir wissen heute, daß im Gebirge nicht nur Paßlandschaften begangen wurden, sondern auch günstige Stellen, wie die breite Landeshut-Liebauer Landschaft, die kürzlich ihre vortreffliche Untersuchung und Schilderung¹⁾ gefunden hat, den vorgeschichtlichen Menschen zur Dauersiedlung lockten. Insbesondere war es der Jungsteinzeidler, der als Hackbauer und Viehzüchter das Gebirge aufsuchte. Aus seiner Hand stammt das auf ein ehrwürdiges Alter von 4—4½ Jahrtausend zurückblickende Beil. Kürzlich konnten wir ein Bruchstück eines wichtigen nordischen Dolches vorlegen²⁾, und schon ist der nächste Fund gefördert, der unsere an den Dolch anknüpfenden siedlungsgeschichtlichen Folgerungen aufs kräftigste unterstreicht³⁾.

J. W.

¹⁾ Pohle n d t, Die Landeshuter Paßlandschaften. Breslau 1938.

²⁾ Altschlesische Blätter 1940, S. 7—9, 1 Fundarte und Abbildung 10—12 auf S. 21 (W e s h w e n d t).

³⁾ Man vergleiche auch die drei Fundarten auf S. 140 dieses Hefes.

Zwei eigenartige Gefäße aus der Jungsteinzeit

Von Wilhelm Hoffmann

Im Dezember 1939 über sandte uns das Wirtschaftsamt O. von Rothkirch, Schottgau, Kr. Breslau, eine Anzahl Gefäßbruch- und Lehm bewurfsstücke, die bei Kulturarbeiten südlich des Dorfes, auf dem sogenannten „Heidenacker“, gefunden worden sind. Ein Teil der über sandten Gefäßbruchstücke wurde zusammengesetzt und es ergab sich ein großes grauschwarzes bauchiges Gefäß mit abgesetzter Schulter und steil verlaufendem Rand. Um den äußeren Bodenrand befinden sich 14 Buckel oder Warzen, die gleichfalls als Standfläche dienen. H. 32, M. 21, Bdm. 10 (Abb. 98/99, S. 178). Außerdem ist die Wandung mit unregelmäßig feinen Strichen verziert. Unter den übrigen Bruchstücken befinden sich zwei kleine Stücke, die mit Schnureindrücken und Punktdellen verziert sind und von anderen Gefäßen stammen. Die mitgesandten Lehm bewurfsstücke lassen hier auf einen Siedlungsgrund schließen.

In der hiesigen Sammlung befindet sich seit Jahren unter Inv.Nr. 415:07 ein einhenkliger Topf von schwarzgrauer Farbe. Die Schulter und der äußere Bodenrand sind mit Reihen von Buckeln bzw. Warzen versehen. H. 13, M. 14,5, B. 8,5 (Abb. 100/101, S. 179). Das Gefäß wurde in der Dominial-Sandgrube in Leukirch (Queisich) gefunden und im Jahre 1906 von Sanitätsrat Dr. Postler aus Rankau geschenkt. Nach dem hier vorliegenden Bericht wurde das Gefäß aus einer Siedlungsgrube geborgen, zumal der Finder unweit dieses Gefäßes unter einer Granitplatte, die von kleinen Steinen umgeben bzw. gestützt war, verrostete Weizenkörner gefunden hat.

Beide Gefäße durch ihre eigenartigen Verzierungen, in der Darstellung von Warzen bzw. Buckel um ihre Standflächen, fallen unter der schlesischen vorzeitlichen Keramik unbedingt auf. Nach dem Ton und seiner Mischung zu urteilen, würden sie in die jüngere Steinzeit, und zwar in die Endsteinzeit oder früheste Bronzezeit (2000 bis 1800 v. Bez. d. Zfr.) zu setzen sein.

Man sieht daraus, daß immer wieder Funde auftreten können, die der Forschung Rätsel aufgeben, die wohl nur mit Hilfe glücklicher und eindeutiger Funde gelöst werden können.

Ein bronzezeitlicher Tauchheber

Von Walter Nowotzki

Im Grab 55 des großen spätkbronzezeitlichen Gräberfeldes von Groß Beckern, Kr. Liegnitz, wurde bei einem Besuch des Museums Liegnitz ein recht eigenartiges kleines Gefäß gefunden, das wegen seiner ver-

einzelten Stellung im Formenschatz der bronzezeitlichen Töpferware Schlesiens verdient, besonders herausgestellt zu werden. Dieses kleine, äußerlich einem Krännchen ähnliche Gefäß weist einige Eigenheiten auf, die darauf schließen lassen, daß man bei der Anfertigung einen besonderen Zweck im Sinne hatte. Eine eigentliche Öffnung des 7 cm hohen Henkelgefäßes ist nicht vorhanden, sondern dicht am oberen



Abb. 84. Tauchheber von Gr. Beckern, Kr. Liegnitz. Grab 55. 1/2.

Henkelansatz ist ein kleines Loch, das leicht mit der Daumentuppe beim Halten verschlossen werden kann. Der Boden weist drei kleine, dicht zusammenliegende Löcher auf. Der bronzezeitliche Töpfer hat an diesem kleinen Gefäß eine gleiche einfache und sinnreiche Einrichtung geschaffen, wie wir sie heute noch an unseren Tauchhebern kennen. Durch den Verschluss der kleinen oberen Öffnung durch den Daumen wird die Flüssigkeit im Innern des Gefäßes festgehalten und entweicht durch die drei Bohrlöcher beim Lösen des oberen Verschlusses. Die Verwendung wird sicher eine gleiche gewesen sein, wie wir heute derartige Formen noch benutzen, oder hat man bei der Grablegung irgend welche kultischen Handlungen damit vorgenommen und es dann selbst der Grabausstattung beigelegt? Wir wissen es nicht, wir wissen aber, daß man die Konstruktion des Tauchhebers schon in der späten Bronzezeit erkannt hatte und dementsprechende Gefäße anfertigte, wie der Tauchheber von Groß Beckern beweist.

Der Bronzefund aus Pilgramsdorf, Kr. Lützen

Von Wilhelm Hoffmann

Vor einigen Jahren teilte Kantor Dreher, Pilgramsdorf, mit, daß in der dortigen Gemarkung bei Kulturarbeiten ein Bronzefund gefunden wurde, der sich im Besitz des Grundstückseigentümers befindet. Gutsinspektor Wessig gab im Auftrag des Besitzers, Rittergutsbesitzer

und Hauptmann a. D. Vellay, folgenden Bericht: „Der Fund wurde 1928 beim Pflügen gemacht. Als an der Grenze von Groß Rinnersdorf nahe dem dort führenden Wege die letzte Furche gepflügt wurde, hingen plötzlich an der Spitze des Pflugshares mehrere Bronzeringe, dadurch wurde der Pflug aus der Erde gehoben. An derselben Stelle lagen aneinander noch mehrere Ringe. Sofortiges Tiefergraben in einem weiteren Umkreis blieb erfolglos. Die Ringe lagen in keinem Gefäß, sondern ganz frei in der Erde. Da das Gelände an dieser Stelle nach Pilgramsdorf zu abfällt, hat sich das Land an der Grenze durch jahrhundertelanges Bearbeiten vertieft, so daß die Ringe, die ursprünglich etwa einen Meter eingegraben sein mochten, allmählich freigelegt wurden.“ Mit diesem Bericht erhielt das Landesamt einen Armring, einen Halsring und einen scharfkantigen Wendelring mit hakenförmigen Enden. Das eine Ende dieses Ringes war abgebrochen und fehlte. Von den Armringen sollen acht Stück vorhanden sein (vergl. Seger, Schlesische Hortfunde aus der Bronze- und frühen Eisenzeit. Altshles. 1936, Bd. 6, S. 162 f.). Durch Vermittlung des Landrats Pfeiffer und Studienrats Dr. Treblin, Lüben, wurde der genannte Hortfund noch einmal von dem Eigentümer Rittergutsbesitzer Vellay zu einer wissenschaftlichen Bearbeitung überlassen.

Der Fund (Abb. 95, S. 176) setzt sich erstlich zusammen aus acht offenen Armringen von rundem Querschnitt mit stollenförmigen Enden, von denen die Außenseite durch je zwei Gruppen scharfer Einschnitte verziert ist. Durchmesser der einzelnen Stücke 7,3:6, Dicke 0,7 cm. Zwei dicke, eng gewundene Halsringe von rundem Querschnitt. Die verjüngten Enden sind bei dem einen glatt, mit schwacher Wulst, dicht vor der Außenseite quer gerippt; bei dem andern sind die verjüngten Enden mit einer schwachen Wulst und mit kleinen Punktdellen verziert. Dm. 14:15 und 18,5:18, größte Dicke 1,1 und 1,3 cm. Weiter liegt der kantige Wendelring mit siebenmaliger Wechselfeldrehung und hakenförmigen Enden vor. Das bereits oben erwähnte fehlende Ende hat sich gefunden, so daß der Ring in seiner Form damit ergänzt werden konnte. Dm. 13,5, größte Dicke 0,9 cm. Alle Stücke sind glänzend blau-grün patiniert und vorzüglich erhalten. Der ganze Fund gehört der frühen Eisenzeit, etwa 600–800 v. Jhr., an.

Ein frühgermanisches Grab aus Ritterhof, Kr. Militsch

Von Günther Knappel-Breslau

Im August 1939 stieß Bauer Bienwald aus Ritterhof, Kr. Militsch, beim Sandschachten in der Sandgrube des Rittergutsbesizers Major a. D. Zedler auf mehrere Steine und entdeckte, als er einen derselben beiseiterückte, dahinter ein größeres Gefäß. Bauer Bienwald erkannte sofort, daß es sich hier um einen vorgeschichtlichen Fund handeln müsse und schüttete die Fundstelle wieder zu, um beim Amtsvorsteher in Klein-Peterwitz Meldung zu erstatten. Bald war auch das Landesamt für Vorgeschichte in Breslau durch den Landrat des Kreises Militsch von dieser Entdeckung benachrichtigt. Indessen war es durch den kurz darauf ausgebrochenen Krieg nicht möglich, eine Untersuchung der Fundstelle vorzunehmen; eine solche konnte ich erst im Mai 1940 im Auftrage des Direktors des Landesamtes für Vorgeschichte, Breslau, durchführen.

Ich fand die Fundstelle noch ungestört vor, denn auf Anregung von Bauer Bienwald waren zwei Warnungstafeln angebracht worden, die die Stelle vor weiteren Sandabgrabungen sicherten. Die Fundstelle liegt ca. 75 m nordöstlich der Landstraße Groß-Kruschken, Kr. Trebnitz — Ritterhof, Kr. Militsch hart an der Kreisgrenze am Rande einer alten Sandgrube, aus der vor Jahren bereits ein kleines Hentelännchen und eine Schüssel der frühgermanischen Zeit zutage gekommen waren¹⁾.

Die Ausgrabung ergab folgenden Befund: In 0,30 m Tiefe ließ sich eine dunkle, ovale Verfärbung im hellen Sandboden erkennen (Größe: 1,10×0,80 m), 0,10 m tiefer wurde eine fast rechteckige Steinsetzung (Abb. 97, S. 177) aus sieben Steinen, die mit ihren flachen Seiten dem Grabinnern zugekehrt lagen, sichtbar. Den Boden dieser Grabkammer bildete in 0,70 m Tiefe eine 0,90×0,40 m große Steinplatte. Auf ihr stand eine weißbäuchige Terrine. Sie war bis an den Rand mit Leichenbrand gefüllt. Beigaben fanden sich darin nicht. Dieses Leichenbrandgefäß wurde von einer Schüssel überdeckt, von der indessen nur noch Randscherben, die ringsherum um die Terrine auf deren Schulter lagen, erhalten waren. Die Deckschüssel ist vermutlich durch den Pflug zerstört worden, z. B. ist ein Scherben bis 0,40 m von der Steinsetzung entfernt verschleppt worden. Auch der Rand der Terrine wies Beschädigungen auf.

Das Leichenbrandgefäß (Abb. 96, S. 177) ist eine weißbäuchige Terrine mit geglättetem Hals und gerauhtem Unterteil. Die Farbe ist rötlichbraun. Höhe: 22,5 cm, oberer Durchmesser: 21,5 cm, Bodendurch-

¹⁾ Vgl. Altshlesien, Bd. 1, Heft 2 (1924) S. 109 u. Taf. IX, Abb. 5/6. — T a d e n b e r g, Die frühgermanische Kultur in Schlesien. Altshlesien, Bd. 1, Heft 3/4 (1926) S. 138.

messer: 14,5 cm. Die Deckschüssel von gelbbrauner Farbe besaß einen Mündungsdurchmesser von etwa 24 cm. Die ursprüngliche Höhe des Gefäßes ist nicht mehr feststellbar.

Grab- und Gefäßform weisen unseren Fund der frühgermanischen Kultur zu, deren Träger, die Bastarnen und Skiren, als erstes germanisches Volk von 550 bis 300 vor Beg. d. Ztr. unser schlesisches Land in seinem Nordostteil besiedelten.

Beobachtungen an keltischen Neufunden

Von Wilhelm Hoffmann

Es ist ein schönes Zeichen für den Geschichtssinn unserer Zeit, daß man sich immer mehr bemüht, die alten Techniken, wie die Kunst des Gießens oder Schmiedens, nach rückwärts zu verfolgen, besonders dann, wenn solche Künste in der Gegenwart anfangen, sich wieder zu beleben und sich hierdurch eine Art Renaissance bildet. Man kommt hierbei zu sehr überraschenden Ergebnissen und sieht, wieviel eigentlich schon in der Vorzeit an Künsten vorhanden war. Die Bearbeitungsart war größtenteils dieselbe, nur die damals angewendeten Mittel waren bei weitem einfacher, und doch gibt es auch hier wieder außerordentlich bedeutsame Ausnahmen. Im Mai 1940 wurden bei einer Untersuchung von Fundstellen in Olofenau, Kr. Strehlen, einige Gräber geborgen. Es handelt sich hier um Skelettgräber aus der keltischen Zeit, die außer Gefäßen zahlreiche Bronze- und Eisenbeigaben enthielten. Interessant ist die technische Herstellung der Metallbeigaben, von denen wir einzelne Stücke betrachten wollen, so z. B. einen bronzenen Armring; es ist dies ein Hohlbuckelring von 7,5×7 cm Durchmesser (Abb. 86, S. 155). Seine zwei Teile sind im Guß hergestellt worden. Der Hauptteil umfaßt fünf Buckel, der Verbindungssteil nur einen Buckel. Die Hohlbuckel, von denen jeder zweite mit einem Fischblasenmuster verziert ist, sind durch sechs massive, mit einer Querrippe gekrönte Stege verbunden. Das Verbindungsstück ist an der einen Seite mit einem Dorn versehen, der in den Hauptteil wie ein Stöpsel eingeführt wird. Auf der anderen Seite der Verbindung befindet sich eine durchlochte, platte, schmale Junge, die in einen passenden Schloß des Hauptteils hineingeschoben wird. Ein Niet, der hier fehlt, wird senkrecht durch den Hohlbuckel (am Hauptteil) und durch die hineingeschobene Junge des Verbindungssteils hineingeführt, so daß eine scharnierartige Bindung entsteht (Abb. 86, S. 155).

In Abb. 87, S. 155, wird ein weiterer Bronzering, Gesamtdurchmesser 9×7 cm, wiedergegeben, der aus zwei fast gleichgroßen und gleich-

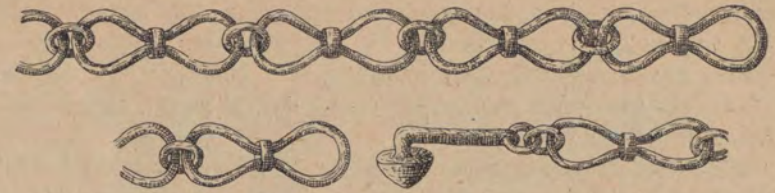


Abb. 85. Gürtelkette aus Olofenau. 1/2.

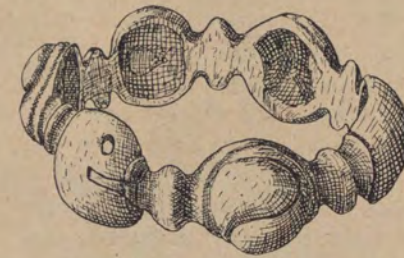


Abb. 86. Armring. 1/2.

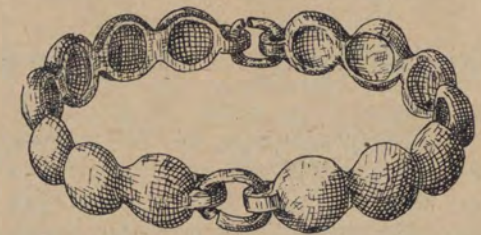


Abb. 87. Fußring. 1/2.

geformten Teilen gegossen hergestellt worden ist. Die Enden besitzen Ringösen, die wiederum durch kleine Bronzedrahtringe zusammengefügt werden und somit eine Schließung des Ringes ergeben. Die beiden Ringhälften bestehen aus je sieben Hohlbuckeln und sind durch massive Stege verbunden.

Durch die Einfügung der zwei Kettenglieder ist der Ring nicht starr, sondern beweglich. Er wurde an dem Fußknochen gefunden. Das ergibt einen wertvollen Hinweis für die Unterscheidung von Arm- und Fußringen, was bisher nicht völlig geklärt war. Der Ring zeigt außerdem

eine ovale Form, d. h., daß er sich dem Fußgelenk besser anpassen kann, als auf dem Arm; außerdem ist die Bronze an den beiden schmalen Seiten des Ovals, und zwar immer an der Innenseite, die auf der Waden- und Fußseite des Fußes und auf der Ferse aufgelegt waren, außerordentlich glatt poliert.

Wie schon erwähnt, fanden sich außer den Bronzebeigaben bei den einzelnen Grabstellen auch Beigaben aus Eisen. Hier wollen wir die Ketten betrachten. Sie fanden sich in der Bauchgegend und sind wohl als Gürtel zu bezeichnen. Leider ist die Zahl der erhaltenen Glieder gering, so daß man die Länge der Gürtel nicht rekonstruieren kann; auch ist vielleicht hier die Annahme nicht verfehlt, daß ein Teil des Gürtels aus Leder oder Stoff und der übrige Teil aus den jetzt vorgefundenen Kettengliedern hergestellt war. Die Glieder bestehen aus 2 mm starkem Eisendraht. Das Glied selbst wurde durch einen kleinen 4 mm breiten Bronzedraht zu einer 8 zusammengebogen, so daß zwei Glieder entstehen. Dieses Doppelglied wurde wieder mit einem anderen Doppelglied durch einen kleinen breiten Eisendraht verbunden, und so reihte sich Glied an Glied (Abb. 85, S. 155). Als Gürtelverschluß hatte man einen Haken zum tonischen Kopf geschmiedet, der dann in ein Glied der Kette geführt wurde (Abb. 85, S. 155) und somit den Gürtel schloß.

Durch diese Funde haben wir einen kleinen Einblick in die Werkstatt des keltischen Eisen- und Bronzegeießers (400 v. Chr.) nehmen können.

Ein schlesischer Fund wirft die germanische Zeitfolge um?

Von M. Jahn

Für die Bestimmung des Alters eines vor- und frühgeschichtlichen Fundstückes ist seine Form, Machart und Verzierung von ausschlaggebender Bedeutung. Durch planmäßiges Vergleichen der vor- und frühgeschichtlichen Funde ist es der Forschung gelungen, Entwicklungsreihen der einzelnen Geräte, Waffen und Schmuckstücke aufzustellen, die erkennen lassen, welche Formen dieser Sachgütergruppen älter, welche jünger sind. Da die Erzeugnisse des Menschen ebenso Entwicklungsstadien unterworfen sind wie die von der Natur geschaffenen Lebewesen selbst, lag es der Wissenschaft nur ob, diese Gesetze der Entwicklung wieder auszusprechen, um nachweisen zu können, welche Stücke ein höheres Alter haben, welche aus jenen entsprossen sind und welche die Entwicklung über diese Tochterformen hinweg in langer Geschlechterreihe fortführen. Je größer mit der Zeit die Zahl der Bodensunde wurde, die der Forschung durch die Denkmalspflege zur Verfügung gestellt werden

konnten, desto sicherer wurden die Ergebnisse dieser zeitlichen Gliederung des Fundgutes. Bestätigte sich eine einmal erkannte Entwicklungsreihe immer wieder durch Dutzende, ja Hunderte von Funden, dann war an ihrer Gültigkeit nicht mehr zu zweifeln. Besitzt doch die Forschung eine wichtige Prüfungsmöglichkeit für die Richtigkeit einer aus der Formenentwicklung erschlossenen Reihe in den geschlossenen Funden. Solche Funde, wie die Inhalte einzelner Gräber oder Horte, enthalten mehrere verschiedene Arten von Sachgütern, die gleichzeitig in Gebrauch waren und zu gleicher Zeit der Erde anvertraut worden sind. Kommen nun stets die gleichen Entwicklungsstufen der verschiedenen Sachgüter in den geschlossenen Funden vereint vor, gibt es also z. B. Fundgemeinschaften nur zwischen älteren Formen oder nur zwischen jüngeren Formen, aber nie ein Zusammentreffen von alten und jungen Entwicklungsstufen in einem und demselben geschlossenen Funde, so liegt klar zutage, daß die entwicklungsgeschichtlich erkannten Formen- oder Stilgruppen Gegenstände gleichen Alters vereinigen, daß sie der Niederschlag von Zeitstufen sind. Solche stilistisch genau umschreibbaren Zeitstufen hat die Forschung bereits in großer Zahl festgestellt, den ungeheuren, fast unübersehbaren Fundstoff in eine lange, ununterbrochene Folge von Altersstufen gegliedert und erst dadurch eine geschichtliche Auswertung der Bodensunde ermöglicht.

Nun kommen aber hin und wieder Fundzusammenhänge zur Kenntnis der Forschung, die ganz aus der Reihe tanzen, die unsere so vielerprobte Altersfolge völlig auf den Kopf zu stellen scheinen. Ein Naturwissenschaftler könnte sagen: Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Aber dem gewissenhaften Vorgeschichtsforscher widerstrebt eine solche Einstellung; er wird stets bemüht sein, den Stein des Anstoßes, wenn möglich, zu beseitigen. Waren doch früher Fernerstehende nur zu leicht geneigt, aus solchen Sonderfällen auf eine Haltlosigkeit des ganzen Zeitfolge-Aufbaues der Vorgeschichte zu schließen. Genaue Nachprüfung der „Ausnahmen“ ergab dann auch gewöhnlich, daß entweder eine fehlerhafte Deutung der Fundverhältnisse vorlag, oder daß die nicht völlig sachgemäß durchgeführte Ausgrabung nicht zusammengehörige Fundstücke fälschlich als einen geschlossenen Fund angesehen hatte, daß sich andere Irrtümer eingeschlichen hatten u.s.f. Wer längere Zeit im Denkmalspflegedienst tätig gewesen ist, weiß, wie leicht solche Fehler beim Ausgraben und Verpacken der Funde im Gelände entstehen können und wie sorgfältig das Auspacken der Funde im Museum, ihr Zusammenlegen, Ergänzen und Konservieren vorgenommen werden muß, um ein Durcheinanderbringen der Inhalte geschlossener Funde vor der endgültigen Katalogisierung zu vermeiden.

Aber schließlich bleiben immer noch vereinzelte Sonderfälle übrig, die allen Nachprüfungen standhalten und der Wissenschaft anscheinend ein kaum lösbares Rätsel aufgeben. Bevor ich auf einen solchen schlesischen Fall zu sprechen komme, möchte ich auf ein älteres westpreussisches Beispiel hinweisen, das in der Geschichte unserer Forschung eine gewisse Rolle gespielt hat. Der Direktor des Westpreussischen Provinzialmuseums in Danzig, Professor Dr. Conwenz, grub im Jahre 1882 auf einem Steinkistengräbersfeld der früheisenzeitlichen Gesichtsurnenkultur in Henriettenhof, Kr. Neustadt (Westpreußen). Hierbei fand er in einer



Abb. 88. Bronzefibel aus Henriettenhof, Kr. Neustadt (Wpr.). $\frac{3}{4}$.



Abb. 89. Bronzefibel von Urstetten, Kr. Ologau. $\frac{3}{4}$.

Nach Tadenberg, Wandalen in Niederschlesien. Taf. 14, 10.

Steinkiste eine einzelne Urne, die zwischen dem Leichenbrand als einzige Beigabe eine Bronzefibel enthielt. Das Fundstück hat eine Form, die in der frühen Eisenzeit unbekannt ist, und die schon damals der ausgezeichnete ostpreussische Fachgelehrte Dr. Tischler richtig ins 2. Jahrhundert n. d. Ztr. setzte, d. h. in eine Zeit, die etwa ein halbes Jahrtausend jünger ist als die der Gesichtsurnenkultur. Trotzdem war an dem Fundzusammenhang nicht zu zweifeln, hatte doch der leitende Fachmann Westpreußens selbst die Gewandnadel aus der Urne gehoben. So zogen damals Conwenz und Vissauer¹⁾ aus diesem Befunde den Schluß, die Gesichtsurnenkultur habe sich bis in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte hinein gehalten. Auch Professor Seger nahm regen Anteil an diesem auffallenden Fundzusammenhang²⁾, ließ sich die Fibel

¹⁾ A. Vissauer, Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreußen, Leipzig 1887, S. 69 und 109 f. — H. Conwenz, Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig N. F. 7, 2, 1889, S. 50.

²⁾ H. Seger, Schlesiens Vorzeit 6, 1896, S. 453, Anm. 6. — Die Henriettenhofer Fibel ist bisher im Schrifttum nicht abgebildet worden, sondern immer nur ein ähnliches Stück aus Vindenhof, Kr. Carthaus: Vissauer a.a.O. Taf., 4, 16; Westpreussische Wandtafel, 5, 6; Olshausen, Zeitschrift für Ethnologie 1899, Verhandlungen S. 146, Abb. 12.

zur Prüfung schicken und von ihr vor 45 Jahren eine Zeichnung anfertigen, die wir hier zum erstenmal veröffentlichen (Abb. 88, S. 158).

Bald aber erkannte man, daß der Schluß auf eine ungemein lange Lebensdauer der Gesichtsurnenkultur allen anderen Ergebnissen der Forschung über die Kulturverhältnisse im Ostraum während der Jahrhunderte um Chr. Geb. völlig widerspricht. Olshausen griff 1899 die Frage in einer ausführlichen Abhandlung über die Gesichtsurnen³⁾ wieder auf und teilte mit, daß Vissauer dem Henriettenhofer Fund keine Beweiskraft mehr zubillige. Olshausen legte eingehend dar, daß Gesichtsurnen nur in der Hallstatt- und frühen Latenezeit vorkommen, wollte aber in der ihm eigenen übergenauen Sorgfalt dem Fundverhalt von Henriettenhof doch noch soviel Bedeutung einräumen, daß er aus ihm eine gewisse Möglichkeit des Fortlebens der Steinkistengrabform bis in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung ableitete. Die Urne, in der die Henriettenhofer Fibel lag, besaß nämlich keine Gesichtsdarstellung, sondern war nach Conwenz nur eine „gewöhnliche Urne ohne Ornament“.

Entscheidend für die Bedeutung des Grabfundes von Henriettenhof ist nun die Beantwortung der Frage: Gehört die Graburne der Gesichtsurnenkultur an oder nicht? Leider ist diese Antwort nicht mehr zu geben. Nach dem Katalogvermerk von Conwenz: „Die Urne war nicht ornamentiert und ist deshalb nicht konserviert worden“, ist dies so wichtige Gefäß nicht aufbewahrt worden; auch fehlt eine Zeichnung oder genauere Beschreibung des Fundstückes. Man wird daher nicht an der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, zweifeln können, daß die Graburne derselben Zeit- und Stilgruppe angehörte, wie die in ihr befindliche Fibel. Wenn allem Anschein nach auf diesem Fundplatz sonst bisher nur Reste der Gesichtsurnenkultur gehoben worden sind⁴⁾, so bleibt doch nach dem Stande unserer Forschung immer noch die Annahme einer Nachbestattung des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts in einer Steinkiste dieses Friedhofes näherliegend als der sehr gewagte Schluß eines Andauerns der Steinkistenkultur bis in nachchristliche Zeit.

Und doch lieferte nun Schlesien einen offensichtlich eindeutigen Beweis für diesen Schluß. Im Jahre 1913 untersuchte das Breslauer Museum einen größeren Abschnitt des Fundplatzes von Urstetten (Mogwitz) bei Ologau, der wegen seiner günstigen Lage am Hochuferlande des Odertales in fast allen vor- und frühgeschichtlichen Epochen vom

³⁾ O. Olshausen, Zeitschrift für Ethnologie, Verhandlungen S. 146 ff.

⁴⁾ E. Blume, Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge, 1912, Band 1 S. 184 und Band 2 S. 150 nennt die Fibel von Henriettenhof als einziges Fundstück der nachchristlichen Zeit dieses Fundplatzes.

Menschen aufgesucht und als Siedlungs- oder Begräbnisstätte benutzt worden ist. Unter den Funden hoben sich eine ganze Reihe von Gräbern der Gesichtsurnenkultur und solche der ersten nachchristlichen Jahrhunderte heraus, die ich meist selbst ausgrub. Die Gräber der Gesicht-

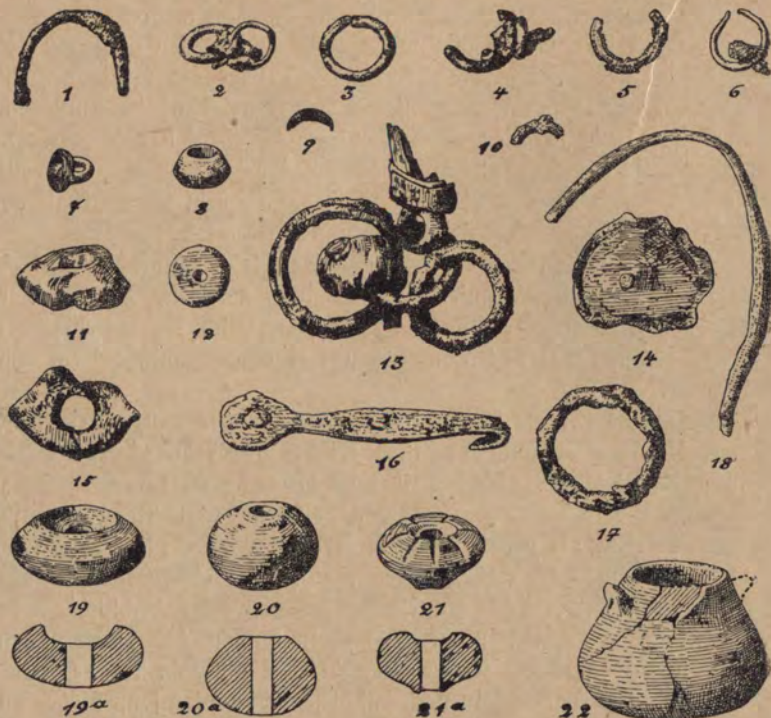


Abb. 90. Beigaben der Urne von Ursteffen, Kr. Glogau, aus dem 5. Jhdt. v. d. Ztr. 1/2.

Nach Tackenberg, Festschrift der Sängerschaft Leopoldina 1922, S. 16 Abb. 12.

urnenkultur waren nicht mehr in Steinkisten geborgen, sondern nur von Geröllsteinen umgeben, oder sie entbehrten völlig des Steinschutzes. So enthielt Grab 13 nur eine 0,60 m tief, frei in der Erde stehende Urne, die mit einem Stein bedeckt war. Das Gefäß hat eine in der Gesichtsurnenkultur nicht alltägliche weitmündige, kurzhalbige Form (Abb. 109, S. 183). Sie wurde bandagiert, mit ihrem Inhalt ins Breslauer Museum geschafft und erst in der Museumswerkstatt geleert. Alle Vorbedingungen für eine zuverlässige Beobachtung waren also gegeben. Desto größer war daher mein Erstaunen, als der Breslauer Museumspräparator Heinzelmann mir eine eiserne Fibel mit raupenförmigem

Bügel des 2. Jahrhunderts n. Beg. d. Ztr. (Abb. 89, S. 158) als erstes Ergebnis der Untersuchung der oberen Schicht des Urneninhalts unter dem Deckstein überreichte. Der Leichenbrand der Urne mit den zahlreichen kennzeichnenden Beigaben eines Frauengrabes der Gesichtsurnenkultur (Abb. 90, S. 160), entnahm ich dann wie gewöhnlich selbst dem Gefäß unter sofortiger Skizzierung der Lage der einzelnen Fundstücke⁵⁾. Auf meinen Hinweis, daß dieser Fundzusammenhang wegen des geringeren Alters der Fibel unmöglich sei, begegnete Herr Heinzelmann meinem Zweifel mit der bestimmten Versicherung, die Fibel sei sogar mit ihrer vorgewölbten Bügelmitte an der inneren Gefäßwandung festgerostet gewesen. In der Tat paßte die vom Rost beschädigte Bügelmitte der Fibel gut in die Rostspuren, die dem Gefäß an der Lagerstätte der Fibel noch anhafteten (Abb. 89, S. 158, Abb. 106/107, S. 182).

Die Gunst der Verhältnisse hatte uns hier also einen offenbar unumstößlichen Beweis für die Ansetzung dieses Grabes der Gesichtsurnenkultur ins 2. Jahrhundert n. Beg. d. Ztr. geliefert, über den man in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sicher sofort mit voller Überzeugung seiner grundlegenden Bedeutung berichtet hätte, wenn man ihn schon damals zur Verfügung gehabt hätte. 1913 dagegen waren die Erkenntnisse über die Zeitdauer der Gesichtsurnenkultur und über die seit dem letzten Jahrhundert v. Beg. d. Ztr. in Schlesien nachweisbare, andersgeartete wandalische Kultur schon so gefestigt, daß man dem schlesischen Gegenstück des Henriettehofers Fundes⁶⁾ keine Bedeutung mehr zumah, ihm seine, die ganze Zeitfolge umstürzenden Aussagen einfach nicht glaubte⁷⁾. Und dabei hatte der Zufall oder ein hämißer Grabungssteufel den Grabzusammenhang so fein geknüpft und gesichert, daß die sachgemäße Ausgrabung zu dem klaren Ergebnis kommen mußte: In einer Graburne der Gesichtsurnenkultur mit Beigaben des 5. vorchristlichen Jahrhunderts lag auch eine Fibel des 2. Jahrhunderts n. Beg. d. Ztr.

Also stimmen eure Zeitbestimmungen nicht, könnte ein unentwegter Zweifler sagen, dem dieser eine Fund in seiner doch so klaren Aussage

⁵⁾ Vgl. R. Tackenberg, Neue schlesische Funde der frühgermanischen Zeit. Festschrift zur 100-Jahr-Feier der Sängerschaft Leopoldina, Breslau 1922, S. 16 ff. mit Abb. 12 und Tafel 5, 7.

⁶⁾ Ein Spiel des Zufalls will es, daß die Ursteffener Fibel des Grabes 13 derselben Formgruppe (Almgren, Fibelformen, Gruppe 5 Reihe 8 Abb. 123) angehört wie die Fibel von Henriettehof (Almgren, Abb. 127—128), die nur etwas weiter entwickelt ist.

⁷⁾ R. Tackenberg, a.a.O. S. 19 und R. Tackenberg, Die Wandalen in Niederschlesien S. 36 und Taf. 14, 10. — Schlesiens Vorzeit N. F. 8 S. 28 Abb. 47.

wichtiger erscheint als die vielen Hunderte, die geschlossen gegen ihn sprechen. Wie können wir diesem Zweifler begegnen? Gibt es eine Erklärung für diesen unmöglichen Fundzusammenhang? Ich glaube doch.

Sehen wir uns den Sachverhalt noch einmal näher an. Das Findelkind, unsere Fibel, lag nicht mit den übrigen Beigaben zwischen dem Leichenbrand der Graburne, sondern allein für sich oberhalb des Leichenbrandes, freilich nach der verhältnismäßig tief liegenden Roststelle ihres Berührungspunktes mit der Urne unmittelbar über dem Leichenbrand. Die Graburne ist gerade auf der Seite, wo die Fibel lag, in ihrem Obertheil unvollständig. Eindringen des Gefäßbrandes durch das Gewicht der darüber liegenden Erde kommt kaum in Frage, weil keine Scherben des fehlenden Gefäßtheiles beim Ausgraben gefunden wurden. Es besteht also die Möglichkeit, daß die Graburne nachträglich oben auf der einen Seite angegraben und dabei beschädigt worden ist. Bei dieser Gelegenheit kann die Fibel in den oberen Teil der Urne hineingeraten sein, ohne daß der eigentliche Grabinhalt gestört wurde. Dieses Angraben der Urne ist demnach im 2. Jahrhundert n. Beg. d. Zfr. bewerkstelligt worden.

In Urstetten sind auf engstem Raum Kulturreste verschiedensten Alters dem Erdboden anvertraut. Nur allzu häufig sind ältere Siedlungsgruben oder Gräber von jüngeren Gräbern zerschnitten worden. Es war oft nur durch sorgfältigste Grabung möglich, dieses Gewirr von sich überschneidenden Kulturschichten zu scheiden. Als die Wandalen in den Jahrhunderten um Chr. Geb. ihre Toten hier beisehten, benutzten sie wohl unbeabsichtigt einen seit Jahrhunderten brach liegenden alten Friedhof der bastarnischen Gesichtsumnergermanen, dessen einzelne Grabstätten an der Oberfläche nicht mehr zu erkennen waren. Es konnte daher leicht eintreffen, daß Wandalen im 2. Jahrhundert n. Beg. d. Zfr. beim Ausheben einer Grabgrube für einen Verstorbenen auf das alte Urnengrab stießen, ebenso wie der Landmann heute noch allzu oft unerwartet mit dem Spaten oder dem Pflug in eine Urne hinein schneidet. Die Wandalen, die ihre Toten auch in Urnengräbern beizusetzen pflegten, waren sich der Bedeutung des Gefäßes sicher sofort bewußt und hielten in ihrem ungewollten Zerstörungswerk inne. Vielleicht glaubten sie sogar, auf ein vergessenes Grab ihres eigenen Stammes gestoßen zu sein. Wurde doch der Friedhof von den Wandalen damals bereits wieder drei Jahrhunderte lang belegt. So achteten sie die geöffnete Ruhestätte, legten vielleicht zur Sühnung ihres unbeabsichtigten Grabfrevels die Fibel in die beschädigte Urne, deckten das Grab sorgfältig wieder zu und schachteten an anderer Stelle das neue Grab aus.

So löst sich der scheinbar unerklärliche Fundverhalt des Zusammenliegens von Gegenständen, deren Entstehungszeiten in Wirklichkeit mehr als ein halbes Jahrtausend auseinanderliegen, in einer Urne doch noch auf ganz glaubhafte Weise, wenn er auch durchaus dazu angetan war, Verwirrung und Unsicherheit in unsere Anschauungen hineinzufügen.

Eine germanische Lanzen spitze aus dem Kreiße Buttentag

Von Friedrich Hufnagel, Beuthen OS.

Wohl niemand ist in so starkem Maße auf den Zufall angewiesen, wie der Vorgeschichtsforscher, der versucht, an Hand von Feuersteingeräten, Steinbeilen oder Tonscherben die ungeschriebene älteste Geschichte der Heimat zu enträtseln. Er weiß, daß in der Nähe einer Quelle oder eines Bachlaufes sich der Mensch vor Jahrtausenden niederließ, aber wo lagen seine Hütten, wo begrub er seine Toten? Da stößt plötzlich der Pflug eines in der Nähe arbeitenden Bauern auf Widerstand. Brandgeschwärzte Steine sind es und Scherben von uralten Töpfen, die beim Nachsehen zum Vorschein kommen. Was soll damit nun der Bauer anfangen? Ja, verkaufen kann er die Steine und Scherben natürlich nicht, aber er kann der Geschichte seiner Heimat einen unschätzbaren Dienst erweisen, wenn er nach Feierabend zum Lehrer geht und dem die Scherben bringt. Dieser wird die Funde an die zuständige Stelle weiterleiten und so die Lücken im Wissen um unsere Vergangenheit schließen helfen. Denn so unscheinbar die Scherben und die gebrannten Steine für den Laien sind, in der Hand des Sachmannes sind sie ein Beweis dafür, daß zu einer bestimmten Zeit Menschen — unsere Vorfahren — hier lebten und ihre Scholle bebauten. Das ist doch allein schon die Aufmerksamkeit des Bauern und auch die des Lehrers wert.

Erfreulicherweise trifft der Fall immer seltener ein, daß beim Auffinden solcher Gegenstände an die gesetzliche Pflicht ihrer Ablieferung erinnert werden muß, das Verständnis für deren Wert für die Wissenschaft und damit für die eigene Heimatgeschichte dringt in immer weitere Kreise unseres Volkes und ist so ein Beweis für den Stolz vor allem unserer Bauern auf die Geschichte unserer Heimat.

Im April 1939 sandte Hauptlehrer Pyttel, Kreuzenfeld, eine Lanzen spitze (Abb. 102, S. 180) an das Schleifische Grenzlandmuseum in Beuthen OS., von der der Finder, Herr Czesny, bestimmt nicht geglaubt hatte, daß sie für die Wissenschaft von größtem Interesse sein könnte. Er hatte sie vor etwa drei Jahren in der Nähe der Brylka-Mühle auf seinem Acker beim Eggen gefunden, seine Kinder wollten den daran-

haftenden Schmutz entfernen und haben deshalb die Schneiden mit dem Hammer bearbeitet. Bedauerlicherweise waren dabei Teile der obersten Rostschicht abgesprungen, die reiche Verzierungen trug. Durch einen Zufall wurde das Stück nach drei Jahren aufgestöbert, und es zählt trotz der erlittenen Beschädigungen zu den schönsten Arbeiten germanischer Schmiedekunst.

Was kann nun an diesem Fundstück von dem Fachmann alles festgestellt werden? Erst einmal, daß es eine germanische Stoßlanze ist, da sie die stattliche Länge von 24,2 cm bei einer Breite von 5,1 cm besitzt. Als Wurflanzentypen kann man nur kleinere Stücke bis zu etwa 15 cm Länge bezeichnen. Nach Form und Verzierung gehört unser Stück dem 3. bis 4. Jahrhundert n. Chr. an, es ist also rund 1600 Jahre alt und läßt auf das Vorhandensein germanischer Gräber schließen. Daß die Lanze aus einem Grabe stammt, erkennt der Fachmann an dem feinen, bläulich schimmernden Rost, der sich bei dem Brand auf dem Scheiterhaufen durch verschiedene chemische Vorgänge bildete und nie an Stücken aus Siedlungen auftritt.

Die Oberfläche trägt an mehreren unbeschädigten Stellen noch eine ganze Anzahl von langen, eingepunzten Strichen, die die beiden Blattseiten der Lanze überzogen. Dem Schmied des Stückes genügte also nicht, daß er diesem eine prachtvolle langgezogene Form mit weidenblattförmigem Schneidenteil und zur Verstärkung einen von der Tülle, also dem Teil, der auf den Holzschaft gesteckt wurde, ausgehenden steilen Grat gab, das Stück sollte unter vielen seinesgleichen ein Schmuckstück werden und wurde deshalb auf beiden Seiten reich verziert.

Nachdem erst vor wenigen Jahren im Staatsforst Gutfentag in der Nähe von Mühlental ein überaus reiches germanisches Gräberfeld aus der Zeit um 450 n. Chr. erschlossen werden konnte, ist es für uns natürlich außerordentlich wichtig, in der Kreuzenfelder Lanzenspitze einen Beweis für die germanische Besiedlung des Kreises bereits einige Jahrhunderte vorher zu erhalten.

So schließen sich durch die Mitarbeit aller die Lücken, die in der frühesten Geschichte unserer Heimat bisher noch bestanden.

Germanenfund im Kreise Jauer

Im Jahre 1937 fandte der leider kürzlich verstorbene, hochverehrte Rufos des Städt. Heimatmuseums Jauer, Fodor Neumann, folgenden Bericht ein:

„Gelegentlich von Bodenaushebungen zu einem Sportplatz wurden auf der sogenannten Viehweide von den Arbeitern ein Doppelgrab mit 3—4 Beigefäßen aufgedeckt und die Funde samt Scherben für mich bei-

seits gelegt. Die Bronzefibel besteht nur aus Edelrost, die Speerspitze ist gleichfalls sehr von Rost angefressen; sonst wurde auf dem großen Gelände nichts mehr gefunden. Sie lag in nächster Nähe eines darüber hinweggehenden alten Viehweges (Fleischerweg), den Händler benutzten, um die zu entrichtende Steuer für Viehtransporte zu umgehen.“

Die im Bericht erwähnten Funde wurden späterhin dem Landesamt für Vorgeschichte in Breslau eingeliefert. Nach Konservierung der metallenen Gegenstände und Zusammenlegung der Gefäßbruchstücke (Abb. 108, S. 183) ist der Inhalt des Grabes wie folgt:

1. Tonnengefäß, Rand fehlt. Farbe hellbraun. M. 16, H. 14, Dm. 11,5.
 2. Zur Hälfte erhaltener Napf. Rand leicht nach außen gebogen, mit leicht ausgeprägtem Standfuß. Farbe: Röstlichbraun. M. 11,5, H. 8,5.
 3. Bodenteil eines Fußgefäßes. Farbe braun. Dm. 6.
 4. Terrine mit Standfuß. Rand nach außen gebogen. Wandung mit Fingernageleinstichen verziert. Gefäß zur Hälfte erhalten. Farbe braun. M. 19, H. 17, Dm. 9,5.
 5. Wie Gefäß 4, zur Hälfte erhalten, ohne ausgeprägten Standfuß. Rand mit Einkerbungen versehen. Farbe braunschwarz. M. 18,5, H. 19,5, Dm. 13.
 6. Fußgefäß. Hals leicht nach innen gebogen. Gefäß zur Hälfte erhalten. Farbe braun. M. 21,5, H. 13, Dm. 11,5.
 7. Reste von verschiedenen Gefäßen, die teilweise mit kurzen senkrechten Strichen unregelmäßig verlaufenden Furchen und Fingernagelindrücken verziert sind.
 8. Eiserner Lanzenstiel mit schwach ausgeprägtem Mittelgrad, in der Tülle Niesloch. Lg. 21,4.
 9. Breite bandförmige Bronzefibel mit Strichverzierungen auf dem Bügel. Lg. 4,6.
 - 9a) Rest einer Fibel, nur noch die Feder erhalten.
- Es handelt sich hier um ein Brandschüttungsgrab, das nach den Gefäßen und Metallbeigaben in das 2.—3. Jahrhundert n. Chr. zu setzen ist, und durch welches die germanischen Funde des Kreises Jauer erfreulich vermehrt wurden.

W. S.

Der Silberhort von Karlsdorf, Kr. Strehlen

Von Hans Seger

Am 1. November 1939 stieß Landwirt Paul Kroter beim Pflügen seines westlich von Karlsdorf gelegenen Ackers, nahe dem rechten Ohle-Ufer und der Bahnstrecke Breslau—Kamenz, auf einen harten Gegenstand. Er nahm ihn heraus und sah, daß es ein mit gemünztem Gelde

und anderem Silber gefüllter Topf war. Pflichtgemäß erstattete er Anzeige beim Amtsvorsteher Lehrer Wirzorek in Karlsdorf. Dieser, ein altbewährter Freund der Denkmalpflege und selbst ein eifriger Heimatforscher, erkannte alsbald, daß hier ein vergrabener Schatz aus dem hohen Mittelalter zutage gekommen sei, und gab die Meldung an das Breslauer Landesamt weiter. Die Verhandlungen führten dazu, daß der Fund gegen eine angemessene Entschädigung für die vor- und frühgeschichtliche Sammlung der Provinz erworben wurde.

Der einstige Eigentümer hatte beim Vergraben des Schatzes sein Möglichstes getan, um ihn vor Verderb und Entdeckung zu bewahren. Das Geld war in leinene Beutel gefüllt, die Schmucksachen in eine Holzschachtel gelegt und beides zusammen in das Gefäß gepackt und mit groben Scherben zugedeckt worden. Aber die Zeit war doch nicht spurlos daran vorübergegangen. Erddruck und Feuchtigkeit hatten die Schachtel in Späne, die Beutel in Fetzen aufgelöst und die kupferhaltigen Münzen mit einer Grünschlamm überzogen, durch die sie z. T. zu festen Klumpen zusammengebacken waren. In solchen Fällen bedarf es besonderer Vorsicht und erprobter chemischer Verfahren, um die einzelnen Stücke auseinander zu bringen und vom Rost zu befreien. Dann erst können sie nach Alter und Herkunft bestimmt werden, was bei Funden der vorliegenden Art wiederum spezielle Fachkenntnisse und unbeschränkte Vergleichsmöglichkeiten erfordert. Das Staatliche Münzkabinett im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin hat sich freundlicherweise zur Übernahme dieser mühsamen Arbeit bereit erklärt. Bis zu ihrem Abschluß müssen wir uns mit einer kurzen Darlegung der allgemeinen Merkmale des Fundes begnügen. Vgl. Abb. 114/115, S. 186.

Er gehört zu einer Gattung im 10. und 11. Jhdt. vergrabener Silber-Schatze des ostelbischen Raumes, von denen aus Schlesien allein bisher mehr als dreißig bekanntgeworden sind. Vgl. Altschlesien, Band 2, S. 129—161. Kennzeichnend für sie ist die Mischung von Schmucksachen und Münzen, z. T. auch von Barren und Rohsilber, und ferner der Umstand, daß sowohl der Schmuck wie die Münzen vielfach zerbrochen und zerschnitten sind. Die Funde stammen also aus einer Übergangszeit, wo man in diesen Ländern auf dem Handelswege zwar schon gemünztes Geld in großer Menge aus dem Auslande empfing, aber dennoch an dem alten Brauche des Gebens und Nehmens mit der Waage festhielt und dazu auch kleinster Bruchteile bedurfte. Der Karlsdorfer Hort wiegt insgesamt 1140 Gramm. Davon entfallen auf den Schmuck nicht mehr als 130 Gramm, der Rest von über 1000 Gramm auf die Münzen. Unter diesen sind 623 ganze oder wenig beschädigte und etwa 400 Gramm Bruch bis zu winzigen Splitterchen herab. Von den ganzen

gibt sich die große Mehrzahl als böhmisch zu erkennen, geprägt zwischen 956 und 1002 unter den drei nacheinander regierenden Herzögen namens Boleslaus. Ziffernmäßig im weiten Abstände folgen deutsche, vor allem Regensburger Denare derselben Zeit, die den böhmischen als Vorbild gedient haben. Fremdartig wirken daneben eine Anzahl arabischer Gepräge, die schon durch ihre übermäßige Zerstückelung eine lange Umlaufzeit beweisen und entsprechend älter sein mögen.

Von den Schmuckstücken ist das stattlichste ein 60 Gramm schwerer, fadellos erhaltener Halsring nordgermanischer Herkunft, bestehend aus sechs umeinander gewundenen Strähnen, die in schmale Platten mit Öse und Haken auslaufen. Nahezu unversehrt sind auch ein Paar Ohrgehänge mit je vier in Bommeln endenden Ketten. Von anderen Ohringen sind nur Bruchstücke vorhanden. Sie zeigen, wie auch die zum Auffädeln auf Halsketten bestimmten Hohlperlen, Verzierungen durch Drahtgewinde und aufgelöste Drähte und Kügelchen. Die vielumstrittene Frage, wo diese kleineren Schmucksachen gearbeitet sind, kann nur in einem größeren Zusammenhange erörtert werden.

Im vorigen Jahrgang dieser Blätter (S. 135 ff.) habe ich an dem Beispiel der schlesischen Silberschatze des höheren Mittelalters zu zeigen versucht, daß sich seit ungefähr einem Menschenalter eine auffällige Abnahme derartiger Funde bemerkbar macht. Die Hebung des letzten (Schosniz, Kr. Breslau) reicht schon ein volles Jahrzehnt zurück. Der jetzige Zuwachs ist um so erfreulicher, als der neue Fund, im Gegensatz zu fast allen früheren, dank des Pflichtgefühls und der gemeinnützigen Gesinnung des Finders und Besitzers ungekäuft und unverfügt der amtlichen Stelle überantwortet worden ist, ein Vorzug, der für die wissenschaftliche Auswertung nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Neues von den Trichtergruben am Siling

Von Fritz Geschwendt

Die lange Zeit in ihrer Bedeutung nicht erkannten Trichtergruben, früher auch Mardellen genannt, sind in den Zeitschriften des Altertumsvereins mehrfach behandelt worden¹⁾. Nachdem man sie längere Zeit als germanische Wohngruben ansah, später als rein slawische Steinbrüche, wissen wir heute, daß ein großer Teil, wenn nicht gar der über-

¹⁾ J a h n, Eine frühgeschichtliche Mahlsteinindustrie am Siling (Gobten). Altschlesien 1929, S. 282 f. — G e l l m i c h, Höhengrabenkarten im Dienste der Vorgeschichte. Ebenda S. 290. (Plan einer Trichtergrubengruppe im Jagen 116/17.) — B o e g e, Die germanische Mahlsteinmachersiedlung am Siling. Altschlesische Blätter 1937, S. 37.

wiegende Teil, schon in germanischer Zeit entstanden ist und die Granitplatten zur Herstellung von Mahlsteinen lieferten.

Von den bisher bekannten Gruben liegen vier im Staatsforst Jobten, und zwar in den Distrikten 124—125, 133, 134, 116—117 und 30—33. Die fünfte Gruppe liegt im Privatforst der Herrschaft von Kulmiz in Gorkau, hart südlich der Straße Rosalienthal—Klein Bielau. Da diese in riesiger Anzahl vorhandenen Steinbrüche den Anfang der Granitgewinnung überhaupt darstellen, sind sie für die schlesische Vor- und

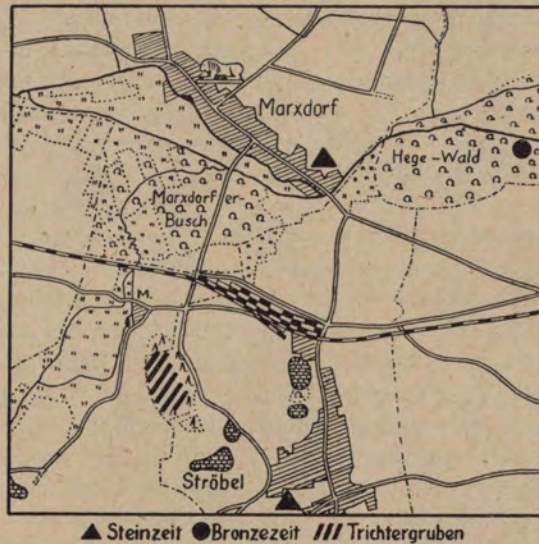


Abb. 91. Die neuen „Trichtergruben“ am Siling. Maßstab 1 : 25 000.

Frühgeschichte und auch für die Wirtschaftsgeschichte im allgemeinen von ganz besonderer Bedeutung. Um so wichtiger erscheint es, wenn nun bei einer amtlichen Begehung ein solches, ebenfalls sehr ausgedehntes Grubengebiet entdeckt werden konnte.

Ich fand es im Nordwestteil der Gemarkung Ströbel auf einem flachen Granitfelsen, der im Südteil neuerdings stark abgebaut wird, und zwar südlich der Familiengruft, die an der Steinmühle am Nordhange eines Granithügels liegt. Diese Gruben entzogen sich in den letzten Jahren durch dichte Bewachung mit Eichenunterholz einer Beobachtung. Trotzdem konnte erkannt werden, daß ihre Form mit der bisher bekannten völlig übereinstimmt. Besonders zahlreich sind die rein trichterförmigen, während aber auch langgezogene, flache Gruben vorkommen.

Es steht zu erwarten, daß auch auf den anderen niedrigen, aus Granit bestehenden Vorhügeln weitere Gruppen von Trichtergruben auftreten, und daß sehr viele durch die moderne Granitindustrie zerstört sind.

Für das vor mehreren Jahren in der vorgeschichtlichen Abteilung des Breslauer Altertumsmuseum vom Landesamt eingerichtete Silingzimmer sollte durch Kunstmaler Beuthner ein Bild der Trichtergruben sowohl im heutigen Zustande, als auch 3. Jt. der Benützung hergestellt werden. Für das zweite Bild mußte daher wenigstens teilweise eine Trichtergrube aufgedeckt werden. Dazu wurde eine Grube in der Waldspitze, die vom Silingforst bis an die Kunststraße Rosalienthal—Qualkau reicht, ausgewählt, und mit wie immer liebenswürdiger Genehmigung und Unterstützung der Grundherrschaft von Kulmiz untersucht. Die

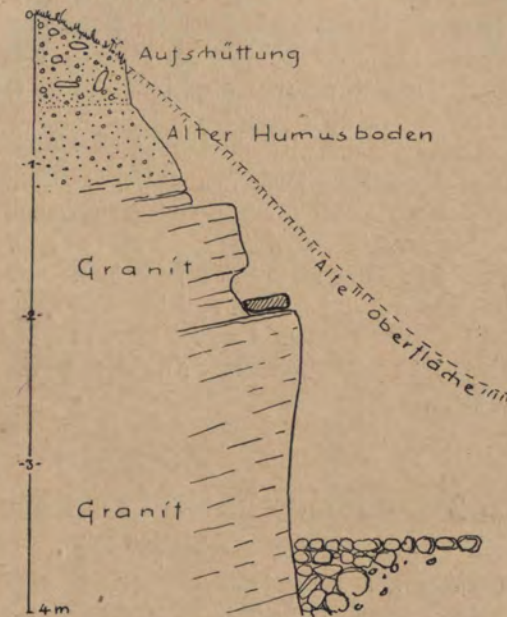


Abb. 92. Schnitt durch die Wand einer Trichtergrube. 1 : 50.

Grabung der 14 m breiten Grube begann am oberen Rande, um den Zustand der Wände zu erkennen. Unter einer 75 cm starken, durch Aufschüttung bei Eintiefung der Grube entstandenen Abraumschicht kam etwa 50 cm starker ehemaliger Waldboden zum Vorschein. Unter diesem trat sofort der Granit in bankiger Absonderung zutage. Zwei

deutlich erkennbare Abfälle zeigten die bekannte Gewinnung von Granitplatten aufs klarste. Der hier scheibenartig spaltende Gelsen konnte mit leichter Mühe plattenartig abgehoben werden. Auf der unteren zweiten Bank lagen sogar noch einzelne lose Platten, aus denen später die Handmühlensleine hergestellt wurden. Auf der Photographie S. 187, Abb. 117, sind diese Platten gut zu erkennen, und auf der Strichzeichnung auf S. 169, Abb. 92, ist eine Platte schraffiert gezeichnet.

Die Wände gingen senkrecht in das anstehende Gestein herunter, so daß 3. Jt. der Gewinnung des Gesteins auf keinen Fall trichterförmige Gruben angelegt wurden, sondern richtige, senkrecht nach unten führende Schächte. Das Hinausbefördern des Schotfers, des Abraumes, der unbrauchbaren und schließlich auch der brauchbaren Platten konnte niemals durch Hinauswerfen geschehen, wie es bisher angenommen wurde, sondern mußte mit Hilfe anderer Mittel bewerkstelligt werden. Obwohl die Grabung beinahe 4 m unter den Rand der Oberfläche reichte, war der Grund noch lange nicht erreicht. Da der Zweck der Grabung erfüllt war, brauchte der Grund der Grube nicht freigelegt zu werden. Vorgeschichtliche Funde kamen nicht zutage.

Durch diese Grabung konnte nicht nur das in Abb. 116, S. 187, wiedergegebene Bild gemalt werden, sondern auch unsere Kenntnis von der Art der Arbeit und der Form der vor- und frühgeschichtlichen Steinbrüche vertieft werden. Der Name Trichtergrube trifft also nur für die Gegenwart, für den verfallenen Zustand zu, aber nicht für die vor- und frühgeschichtliche Zeit. Damals benutzte man richtige Steinbrüche mit senkrechten Wänden, die 3. T. beträchtliche Tiefe erreichen konnten.

Beiträge für Dorfchroniken im Landkreis Breslau

Von Paul Raguse-Keltingen

Für die Dorfchroniken der Dörfer Schmolz, Kriptau, Keltingen, Niederhof, Oberhof, Siebischau aus dem Landkreis Breslau soll hier ein Verzeichnis der bisher bekanntgewordenen vorgeschichtlichen Funde gegeben werden. Jeder scheinbar unbedeutende Fund, sei es eine Schmüdnadel, sei es eine Beilform oder gar ein Gefäßscherben kann beiträgende Erkenntnisse bringen. Die unten näher erörterten Funde lassen schon erkennen, daß in den einzelnen Dorfgemarkungen in den verschiedenen Zeiträumen der Vorzeit eine stete Besiedlung stattgefunden hat; s. Karte (Abb. 128, S. 196).

Schmolz, Kr. Breslau:

Jungsteinzeit (4000—2000 v. Beg. d. Jt.)

Fundstelle 1: Nordöstlich vom Dorf lieferte Polizeiinspektor Raguse Scherben ein. Inv.Nr. 2627:30.

Bronze- frühe Eisenzeit (2000—500 v. Beg. d. Jt.)

Fundstelle 1: Außer steinzeitlichen Scherben wurden bronzezeitliche Scherben eingeliefert. Inv.Nr. 2628:30.

Fundstelle 3: Westlich vom Dorf lieferte Polizeiinspektor Raguse Scherben ein. Inv.Nr. 2630:30.



Abb. 93. Gefäß aus Oberhof. 1/6.



Abb. 94. Fibel aus Oberhof.

Fundstelle 4: Südlich vom Dorf. Lehrer Kirsch meldete Siedlungsgruben und lieferte einen kleinen Napf mit verteilten Dellen und schrägen Strichgruppen auf der Schulter verziert, ein. M. 8, H. 5,5. Außerdem fandte Lehrer Dinter Bodenscherben einer doppelkonischen Urne ein.

Fundstelle unbekannt: 1933 wurden von Polizeiinspektor Raguse Scherben eingeliefert. Inv.Nr. 700:33.

Wandalische Zeit 100 v. Beg. d. Jt.—450 n. Beg. d. Jt.

Fundstelle 1: Außer steinzeitlichen und bronzezeitlichen Scherben wurden auch wandalische Scherben eingeliefert. Inv.Nr. 2629:30, Zeitstellung unbestimmt.

Fundstelle 1: 1924 wurden bei einer amtlichen Begehung Scherben gefunden. Inv.Nr. 423:24.

Fundstelle 2: Südlich vom Dorf lieferte Herr Vogt, Basel, Scherben ein. Inv.Nr. 47:26.

Fundstelle 5: Bei Erdschachtungen auf dem Grundstück des Kaufmanns Josef Hansel wurden menschliche Skelettreste gefunden.

Fundstelle unbekannt: Auf dem Grundstück Schaueremann wurden bei Bauarbeiten Reste eines menschlichen Skelettes geborgen.

(Fortsetzung auf S. 193.)

Hans Urbane! †

In den schweren Kämpfen an der Somme fiel am 5. Juni 1940 der wissenschaftliche Assistent des Landesamtes für Vorgeschichte, Dr. Hans Urbane!, Feldwebel in einem Schützenregiment. In die Reihen der Mitarbeiter des Landesamtes und in die Front der schlesischen Vorgeschichtler wurde damit eine schmerzliche Lücke gerissen.

Hans Urbane! wurde am 17. September 1911 in Gleiwitz OS. geboren, besuchte das dortige Gymnasium und wurde schon als Schüler durch sein kundiges Elternhaus, interessierte Lehrer und die vorbildliche obererschlesische Denkmalspflege zur Vorgeschichte geführt. Er studierte ab Wintersemester 1929 in Marburg, Breslau, Danzig und Königsberg Vor- und Frühgeschichte, klassische Archäologie und Geographie. Nach seinem Doktorexamen am 17. Dezember 1938 in Königsberg, das er mit einer Arbeit über „Die frühen Flachgräberfelder Ostpreußens“ bestand, ging er als Hilfsarbeiter an das Landesamt für Vorgeschichte in Marburg und wurde am 1. Mai 1931 als Assistent am Landesamt für Vorgeschichte Breslau angestellt, wo er sich rasch und freudig in die gemeinsame Arbeitsfront einfügte.

Schon während seiner Studienzeit half er das Heimatmuseum Tilsit neu aufstellen, grub in Ostpreußen verschiedene Kulturen aus und wirkte an der hessischen Landesaufnahme mit. Früchte seiner Arbeit erschienen im „Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit“, im „Ostpreußischen Erzieher“ und später in den „Altschlesischen Blättern“. Seine größere wissenschaftliche Leistung, die Doktorarbeit, ist im Erscheinen. Er beantwortet in ihr die Frage nach dem Volksstum der in Ostpreußen in Flachgräberfeldern beigesetzten Toten des ersten Jahrht. vor Beg. d. Ztr. Durch diese Untersuchung ist nunmehr festgestellt, daß es sich bei dieser Bevölkerung nicht um einen eingewanderten fremden Volksstamm, etwa Nordillyrier, handeln könne, sondern, daß diese Gruppe ebenfalls dem westbaltischen Volke angehört. Dieser Volksstamm hat seine alten Wohnsitz zu beiden Seiten der Weichsel unter dem Druck der Frühgermanen verloren und neuen Lebensraum im südlichen und mittleren Ostpreußen suchen müssen.

Nach Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht im Deutschen Reich diente er als Freiwilliger in einem ostpreußischen Infanterie-Regiment und übte in größter Begeisterung regelmäßig weiter. Zu Kriegsbeginn wurde er als Unteroffizier eingezogen, und da es seinem Regiment nicht vergönnt war, im Feldzug gegen Polen eingesetzt zu werden, meldete er sich unverzüglich zu einer Fronttruppe, mit der er am Westwall eingesetzt wurde und seit Oktober ständig am Feinde blieb. Um den Druck seiner Dissertation zu besorgen, erhielt er Mitte Mai Urlaub, währenddessen die Offensive im Westen begann. Sofort brach er seinen Urlaub ab und eilte zu seiner Truppe, wo er seine Treue zu Führer und Reich mit dem Leben besiegelte.

Ein hochbefähigter junger Wissenschaftler, ein liebenswürdig und vornehm denkender Mensch und ein begeisterter Soldat ist mit ihm dahingegangen. Seine Mitarbeiter und Freunde werden ihn nie vergessen.

Fritz Geschwendt.



Dr. phil. Hans Urbane!
Gefallen am 5. 6. 1940
in Frankreich



Aufn. Lerche

Altlandesbauernführer Freiherr von Reibnitz †.
Landesbauernführer von Reibnitz war ein tatkräftiger Förderer und Freund der vorgeschichtlichen Denkmalspflege. Unser Bild zeigt ihn auf dem Siling, wo er sich über die Bedeutung des alten Götterberges Bericht erstatten läßt.



Aufn. 305

Kapitän Neumann †.
Der Leiter der Arbeitsdienstführerschule Steinau, Arbeitsführer Neumann, berücksichtigte in der RAD-Führerschule die Vorgeschichte in reichstem Maße. Er förderte insbesondere durch persönlichen Einsatz die Grabungen im Kreise Steinau.

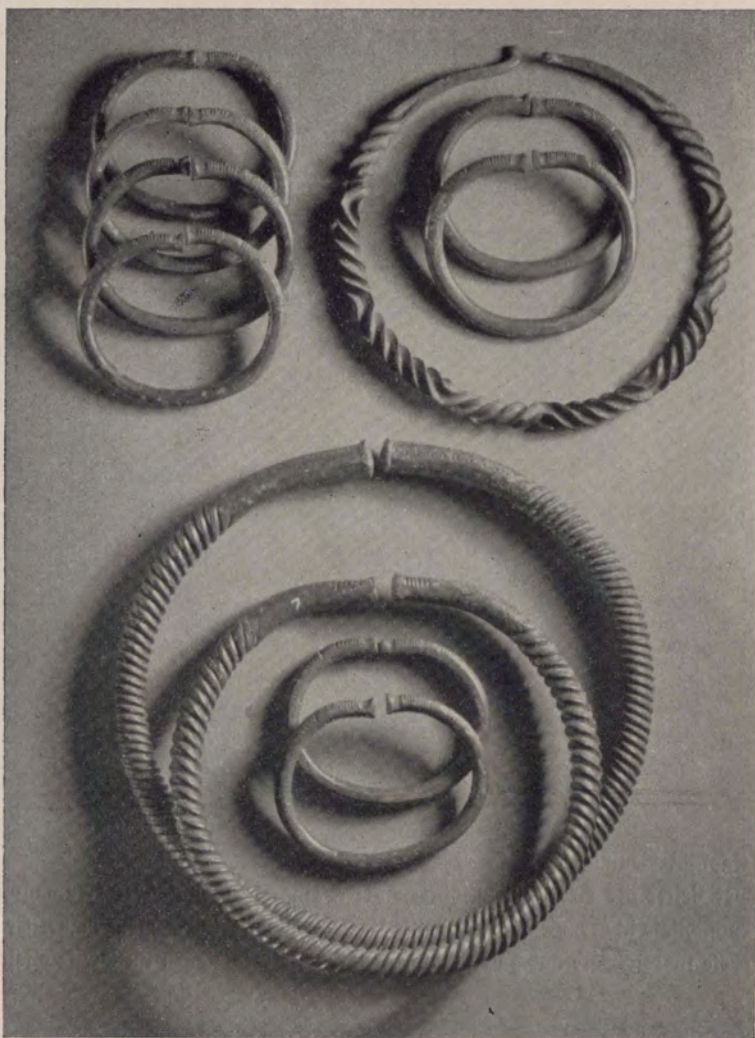


Abb. 95. Pilgramsdorf, Kr. Lützen. Etwa $\frac{1}{2}$.



Abb. 96. Ritterhof, Kr. Militsch. Etwa $\frac{1}{3}$.



Abb. 97. Die obenstehende Urne in der Steinumsetzung.



Abb. 98.

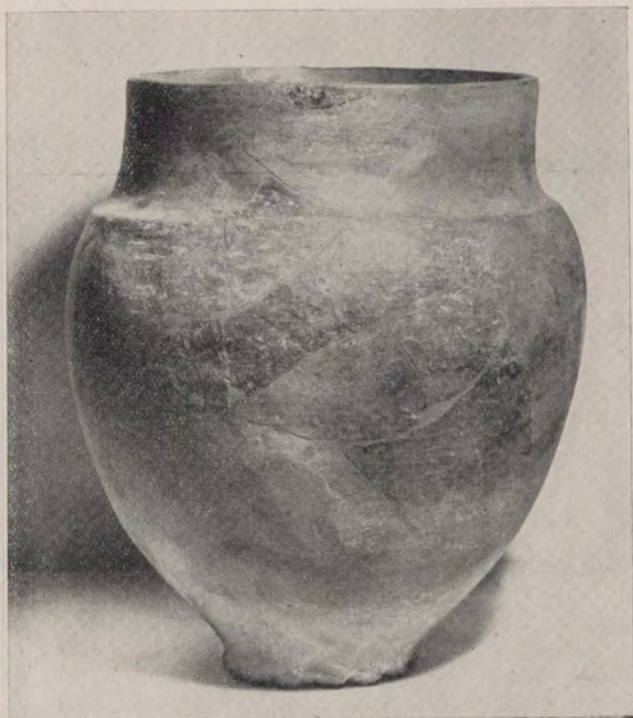


Abb. 99.

Gefäß aus Gr. Schoffgau mit Bodenaufnahme. $\frac{1}{4}$.

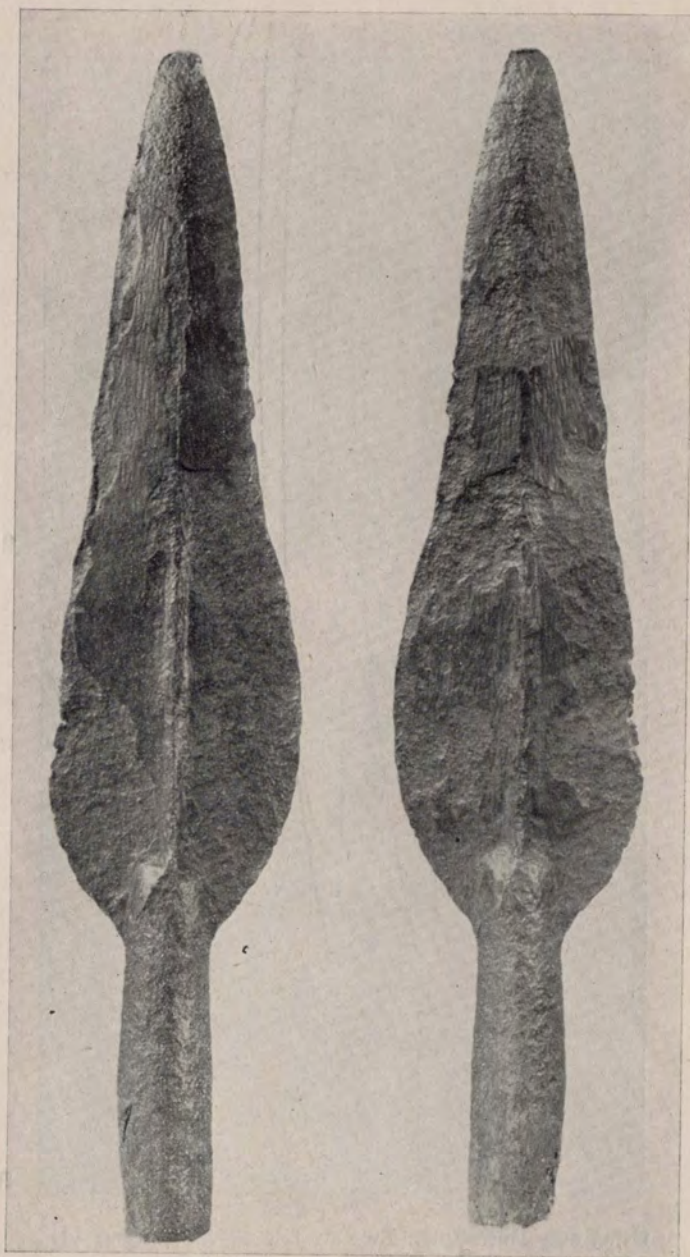


Abb. 100.



Abb. 101.

Gefäß aus Leutkirch, Kr. Breslau, mit Bodenaufnahme. $\frac{1}{4}$.



Aufn. Landesmuseum Beuthen O/S.

Abb. 102. Lanzenspitzen aus Oberschlesien.



Abb. 103.
Kelfingen,
Kr. Breslau. $\frac{1}{3}$.



Abb. 104.
Siebischau,
Kr. Breslau. $\frac{1}{5}$.

Abb. 105.
Blick auf das
Jungfernfüßchen
von Westen.



Aufn. Geschwendt



Abb. 106.
1/4



Abb. 107.
1/4

Graburne von Urstetten, Kr. Glogau, mit der Eisensfibel des 2. Jahrhunderts n. Chr. über dem Leichenbrand; in diesem Beigaben des 5. Jhdts. v. Chr. (vgl. Abb. 92, S. 160).



Abb. 108. Jauer, Kr. Jauer. 1/4.



Abb. 109. Urstetten, Kr. Glogau. 1/4.



Abb. 110.

Aufn. Hoffmann



Abb. 112.

Aufn. Hoffmann



Abb. 111.

Mit Hilfe einer Glaf-Gruppe wurden im Landkreise Breslau mehrere Gräber der ältesten Bronzezeit mit reichen Beigaben ausgegraben.



Abb. 113.

Mit Unterstützung eines Fliegerhorstes wurden in Niederschlesien zahlreiche Gräber der jüngeren bis jüngsten Bronzezeit ausgegraben.



Abb. 114.

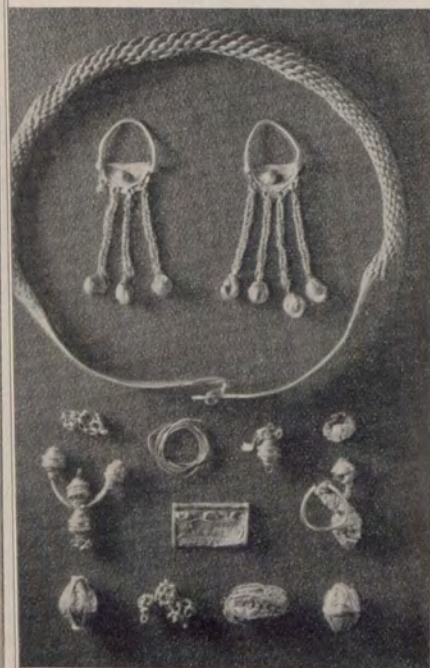


Abb. 115.

Schatzfund von Karlsdorf,
Kr. Strehlen. $\frac{1}{3}$.



Abb. 116. Trichtergruben am Siling in ihrer heutigen Gestalt.
Gemälde von Gerhard Beuthner.

Abb. 117.
Aufgedeckte Trichter-
gruben bei Qualkau.





Abb. 118.
Ofentafel aus Breslau,
Taschenstr. 22. $\frac{1}{3}$.



Abb. 119.
Ofentafel aus Breslau,
Ring, Ostseite des Rat-
hauses. $\frac{1}{3}$.



Abb. 120. Großer Krug der Brieger Bäder.
Breslau (?) um 1540. $\frac{1}{7}$.



Abb. 121. Krug aus der Elferkaserne Breslau.
Um 1540. $\frac{1}{5}$.

Abb. 118—121 4 Aufn. Städt. Kunstsammlungen Breslau



Aufn. Gefchwendt

Abb. 122. Die Schwedenschanze
bei Jedliß, Kr. Schweidnitz.



Abb. 123. Auf dem Acker an der
Schwedenschanze liegen bronze-
zeitliche Scherben.



Aufn. Gefchwendt

Abb. 124. Siling oder Jobtenberg?

Dr. Erwin Wienecke sagt in seinen „Untersuchungen zur Religion der Westslawen“:

S. 49: „Es bleibt unverständlich, warum im Zuge der Betonung des deutschen Ostens als eines uralten germanischen Bodens lediglich der Name Jobten zur Freude des polnischen Chauvinismus als „eingebürgert“ erhalten bleiben soll an Stelle des germanischen ursprünglichen Namens. Vgl. im Gegensatz dazu die Umbenennung des Berges Czorneboh bei Baulen auf Grund meiner Schrift vom Jahre 1926 (Baulener Geschichtshefte 1927) durch Verfügung des Reichsstatthalters in Sachsen, zumal hier sogar tschechische Generalstabskarten noch den alten deutschen Namen führten!“

S. 288: „... während die deutsche Generalstabskarte noch immer einen Czorneboh-Berg verzeichnete, enthielt die tschechische (!) Karte wenigstens noch den alten deutschen Namen (!) „Schleifberg“. Ein „Jobten“ existiert aber an Stelle des alten germanischen „Siling“ leider heute noch!“

¹⁾ Verlag Otto Harrassowitz. Leipzig 1940. 327 Seiten, 19 Tafeln; Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte, herausgegeben von Leonh. Franz, H. 1.



Abb. 125. Zeichnung einer zehnjährigen Schülerin
der Cecilien-Schule in Breslau: Altsteinzeit in Deutschland.

Nach dem Unterricht in Vorgeschichte, wie er durch die neuen Richtlinien vorgeschrieben ist, legte das Kind mit dem Buntstift seine Vorstellungen in dieser hübschen Zeichnung nieder. Solche Zeichnungen sind in höchstem Maße geeignet, Vorstellungen des Kindes zu klären, aber auch dem Lehrer ein klares Bild von dem Erfolge seiner unterrichtlichen Mühe zu geben. Besonders beachtenswert ist die völlig unbefangene Eigenart der Raum- und Flächenfüllung, die an gute Teppichdarstellungen denken läßt.

Kripfau, Kr. Breslau:

Jungsteinzeit (4000—2000 v. Beg. d. Jhr.)

Fundstelle 1: Nördlich am Westausgang des Dorfes lieferte Polizeiinspektor Raguse Scherben ein. Inv.Nr. 2521:31.

Bronze-, frühe Eisenzeit (2000—500 v. Beg. d. Jhr.)

Fundstelle 1: Außer steinzeitlichen Scherben auch bronzezeitliche Scherben. Inv.Nr. 2522:31.

Slawen-, Wikingerzeit (800—1200 n. Beg. d. Jhr.)

Fundstelle 1: Außer steinzeitlichen und bronzezeitlichen Scherben auch frühgeschichtliche Scherben. Inv.Nr. 35:26.

Kelfingen, Kr. Breslau:

Jungsteinzeit (4000—2000 v. Beg. d. Jhr.)

Fundstelle 2: Östlich vom Dorf, Gemeindefandgrube, lieferte Polizeiinspektor Raguse Scherben der Spiralmäanderkeramik ein. Inv.Nr. 2976:30.

Bronze-, frühe Eisenzeit (2000—500 v. Beg. d. Jhr.)

Fundstelle 1: Südwestlich vom Dorf lieferte Polizeiinspektor Raguse Scherben ein. Inv.Nr. 699:33.

Fundstelle 2: Außer steinzeitlichen Scherben auch bronzezeitliche. Inv.Nr. 2977:30, 2979:30, 30:26.

Fundstelle unbekannt: Beschädigtes Trichterrandgefäß, auf der Schulter mit vier seichten runden Dellen verziert. Oberteil des Gefäßes graphitiert, der Untertheil rotbraun. M. 11,5, H. 15, Bdm. 8,5 (Abb. 103, S. 181). Das Gefäß wurde von Dr. Heidenfeld, Breslau, bzw. Rentmeister Hanke erworben.

Keltische Zeit (400—100 v. Beg. d. Jhr.)

Fundstelle 1: Außer bronzezeitlichen Scherben wurden 1895 beim Riesschachten grubenartige Stellen von dunkler Bodenbeschaffenheit mit Skelettfresten gefunden. Ende Juni 1895 kamen abermals zwei solche Gruben zum Vorschein, die diesmal reicheren Inhalt bargen. Die Fundstücke wurden von den Arbeitern gesammelt und Herrn von Wallenberg-Pachaly abgeliefert, der sie dem Museum überließ (vergl. Seger, Schles. Vorzeit VI, S. 404 ff.; Seger, Eberts Reallexikon der Vorgeschichte XI, Tf. 88 f.; Jahn, Die Kelten in Schlesien, 1931, Tf. II, 1—2; V, 1, Abb. 6, S. 15, S. 106/7).

Aus Grab 1: Eiserne Lanzenspitze mit auffallend langer Tülle. Inv.-Nr. 94:95.

Grab 2: Skelettfreste eines jugendlichen Menschen, Inv.Nr. 75:95; schwarzbrauner handgemachter Topf, Inv.-Nr. 74:95; Bronzesibel, deren Rolle sechs Windungen macht, Inv.Nr. 90:95; ganz ähnliche, etwas

stärkere Bronzeßibel, Rolle mit 4 Windungen, Inv.Nr. 91:95; Bronze-
kette, aus 145 klein zusammengebogenen Drahtringelchen bestehend,
Inv.Nr. 88:95; Bronzekeßle, aus 112 etwas größeren längsgefurchten
Ringelchen bestehend, Inv.Nr. 87:95; Bronze-Halsring mit Hakenenden
und kaum noch erkennbarer Furchenverzierung, Inv.Nr. 89:95; Bronze-
Drahtring von Fingerringgröße mit übereinandergreifenden Enden,
Inv.Nr. 92:95; desgl. mit bandförmigem Draht, Inv.Nr. 93:95; Reste
einer Halskeßle, zusammengerostet, bestehend aus eisernen und bronzee-
nen, ganz kleinen Ringen, einigen blauen Glasperlen, einer weißen
Korallenperle (?), einigen Bernsteinperlen in Form von doppelkonischen



Abb. 126. Profil der Grunde in Oberhof. 1 : 10.

Spinnwirteln. Auch Teile der Bronzekeßle, Inv.Nr. 88:95 waren an
diesen Resten angeschlossen, Inv.Nr. 79—85:95. Wohl gleichfalls zu dem
Halschmuck gehörend: Bronzeblech-Knopf mit zwei Durchlochungen,
Inv.Nr. 86:95; länglicher Knochenanhänger, Inv.Nr. 77:95; durch-
bohrter Bärenzahn, Inv.Nr. 76:95; größerer Bernsteinring, Inv.Nr.
78:95.

Zeitstellung unbekannt

Grunde 2: Südlich vom Dorf lieferte Polizeiinspektor Raguse
Scherben ein. Inv.Nr. 32:26.

Grunde 4: Südöstlich des Dorfes lieferte Polizeiinspektor Raguse
Scherben ein. Inv.Nr. 31:26.

Niederhof, Kr. Breslau:

Slawen-, Wikingerzeit (800—1200 n. Beg. d. Ztr.)

Grunde 2: Westlich des Dorfes wurden bei Aushebung eines
Grabens drei menschliche Skelettgräber durch die Schachtung zerstört.
Bei Grab 1 fand sich in der Brusthöhe eine kleine silberne Münze. Der
Erhaltungszustand der Münze ist sehr schlecht und dadurch eine genaue
Bestimmung nicht möglich.

Mittelalter (ab 1200 n. Beg. d. Ztr.)

Grunde 1: Nördlich vom Dorf bei Regulierungsarbeiten am Feld-
bach wurden an zwei nahegelegenen Stellen kausenartige Gefäße ge-
funden.

Oberhof, Kr. Breslau:

Jungsteinzeit (4000—2000 v. Beg. d. Ztr.)

Grunde 1: Südlich des Dorfes Sandgrube. Lehrer Steinert lieferte
grauschwarzen Henkeltopf mit leicht nach außen gebogenen Rand ein.
H. 15, M. 14, Inv.Nr. 416:24.

Polizeiinspektor Raguse lieferte Lehmewurfstücke mit Fingernagel-
eindrücken und Scherben von verschiedenen Gefäßen, darunter ein Rand-
stück mit Tieftischverzierungen, sowie einen Feuersteinabspiß ein. Inv.
Nr. 2514/15:30, 2519:30.

Grunde 2: Östlich vom Dorf von dem sogenannten „Hampelsfeld“
lieferte Lehrer Kirsch, Schmolz, Steinart aus dunklem, basaltähnlichem
Gestein ein. Lg. 10,4 Br. 4, H. 3,6.

Grunde 3: Nordwestlich vom Dorf lieferte 1938 Polizeiinspektor
Raguse Scherben ein.

Bronze-, frühe Eisenzeit (2000—500 v. Beg. d. Ztr.)

Grunde 1: Außer steinzeitlichen Scherben lieferte Polizeiinspektor
Raguse Scherben, Lehmewurfstücke und Tierknochen ein. Inv.Nr.
49—51:26, 1859, 60:28, 2513:30, 2521:30.

Aus einer amtlichen Untersuchung 1928: Grube 10: enthielt Scher-
ben von Tontellern, darunter Stücke mit Fingertupfenverzierung. Inv.
Nr. 1869:28.

Grunde 4: Nordwestlich vom Dorf nahe der Gemarkungsgrenze
lieferte 1938 Polizeiinspektor Raguse aus einer Sandgrube Scherben ein.
Frühgermanenzeit (550—300 v. Beg. d. Ztr.)

Grunde 1: Außer steinzeitlichen und bronzezeitlichen Scherben
wurden durch eine Grabung von 1928 Siedlungsgruben (Abb. 126,
S. 194) untersucht. Grube 1 und 10 enthielten Scherben, Lehmewurf-
stücke und Knochenreste mit Zähnen von Ziege oder Schaf. Inv.Nr.
1861—63:28, 1868/1870:28.

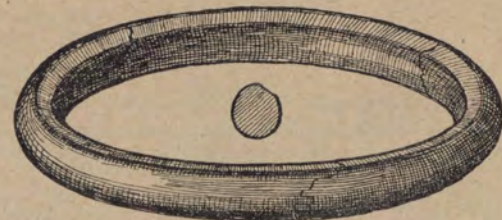


Abb. 127. Fingerring aus Oberhof. 1/2.

Keltische Zeit (400—100 v. Beg. d. Ztr.)

Grunde 1: Außer steinzeitlichen, bronzezeitlichen und frühgerma-
nischen Funden kam 1902 ein gestrecktes Skelett, dessen Kopf nach

Norden lag, und dem reiche Beigaben mitgegeben worden waren, zutage. Den Grabfund schenkte Rittergutsbesitzer von Wallenberg-Pachaly (vergl. Seger, Schles. Urgeschichte in der schlesischen Landeskunde, herausgegeben von F. Rumpers 1913, S. 16, Abb. IX, 2/3, 5; Seger, Eberts Reallexikon der Vorgeschichte XI, Tf. 88; Jahn, Die Rellen in Schlesien, 1931, S. 13, 25, 27, 108/109, Tf. II, 3 u. 4, Tf. V, 4, Tf. III, 6, Abb. 3, 4, 26—27, 32—34 und 72.)

(Vergl. Seger, Grabfund von Oberhof, Schles. Vorzeit, N. F. III, S. 54—57; Mertins Wegweiser 1906, S. 93, Abb. 238/39, 241, 243.)

Reste des Skeletts, Schädel vollständig verzogen, Inv.Nr. 260:02; schwärzlichbrauner gedrehter Topf mit Halswulst, Inv.Nr. 252:02 (Abb. 93, S. 171); Bronzefibel mit geripptem Bügel, Inv.Nr. 258:02 (Abb. 94, S. 171); größere Fibel mit bandförmigem Bügel und ringartigem Schlußstück, Inv.Nr. 257:02; geschlossener Eignitring, Inv.Nr. 259:02 (Abb. 127, S. 195); geschlossener voller Bronzering, Inv.Nr. 256:02; hohler Scharnier-Bronzering, Inv.Nr. 255:02; zwei Bronze-Knotenringe, Inv.Nr. 253/53:02.

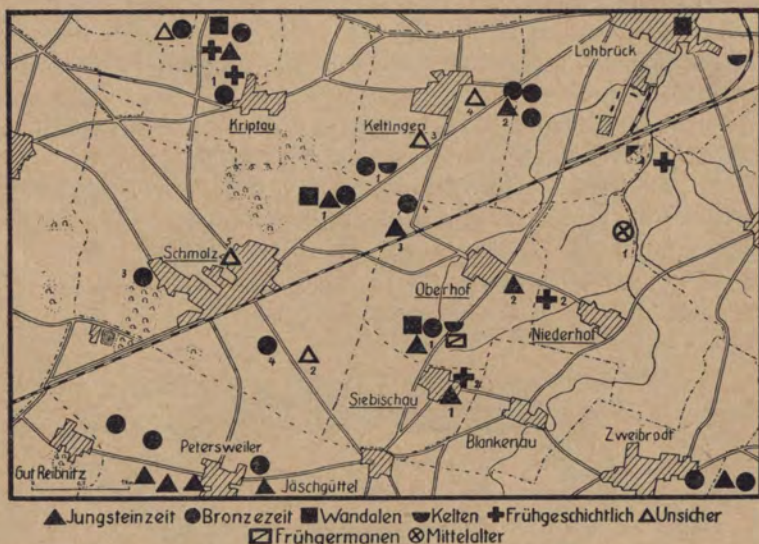


Abb. 128. Fundkarte von Kettingen, Kripfau, Schmolz, Oberhof, Siebischau, Niederhof, Kr. Breslau.

Wandalische Zeit (100 v. Beg. d. Zt.—450 n. Beg. d. Zt.)

Gundstelle 1: Außer steinzeitlichen, bronzezeitlichen, frühgermanischen und keltischen Funden wurden 1928 Gruben untersucht.

Grube 2 und 8 enthielten Scherben mit Linienmuster verziert, Tierknochen und Knochenpfriem. Inv.Nr. 1864—1867:28.

Polizeiinspektor Raguse lieferte Scherben und einen Schleifstein aus Phyllitischiefer, Rest einer Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuß ein. Inv.Nr. 1860—1871/72:28, 2516—18:30, 2520—2522:30, 3169:31.

Siebißchau:

Jungsteinzeit (4000—2000 v. Beg. d. Zt.)

Gundstelle 1: Im Dorf unmittelbar vor dem Gutshaus wurden bei Kulturarbeiten 1911 nachstehende Gefäße geborgen, die, obwohl keine Skelettreste aufgefunden wurden, aus Gräbern stammen. Die Stücke überließ Herr von Wallenberg-Pachaly dem Museum.

Schlauchförmige Vase, Oberteil stark beschädigt, verziert im Stil der Schnurkeramik, H. 19,8, Inv.Nr. 3:11; Scherben eines Gefäßes mit Bandhenkel, Inv.Nr. 4:11; Schale mit vier verteilten Knubben unterhalb des Randes, H. 7, Dm. 17,5, Inv.Nr. 417:24 (Abb. 104, S. 181); beschädigter schlauchförmiger Krug mit sieben aufgesetzten Rippen, die sich über die ovale Bauchung vom Hals bis zu dem Boden ziehen. Außerdem ist das Gefäß mit ungleichmäßig verteilten Knubben versehen; noch erhalten H. 13, Dm. 7, Inv.Nr. 418:24.

Schlauchförmiger Henkelkrug, um den Hals sechs parallel laufende Linien. In der Mitte läuft eine Punktreihe, die auf jeder Seite von drei Linien eingerahmt wird. Unterhalb dieser Linien laufen drei bzw. fünf Sitzadlinien. H. 20, M. 9, Inv.Nr. 419:24 (Abb. 104, S. 181). Napfförmiges Gefäß mit einem Henkel. Ein kleiner Wulst kennzeichnet die Schulter. H. 14, M. 16,2, Bdm. 8 Inv.Nr. 56:27 (Abb. 104, S. 181).

Slaven-, Wikingerzeit (800—1200 n. Beg. d. Zt.)

Gundstelle 2: Östlich am Dorf lieferte Polizeiinspektor Raguse Scherben ein, die mit Drehrillen verziert sind Inv.Nr. 1281:31.

Die „Schwedenschanze“ bei Zedlitz ein frühdeutscher Turmhügel

Von Fritz Geschwendt

Die Bushmühle westlich Königszell bildet oft das Ziel der Wanderer, die ein einfaches Naturbild zu schätzen verstehen. Denn die schlesische Ackerbene und ein Auwald am Striegauer Wasser können mit starken landschaftlichen Reizen nicht aufwarten. Der geschichtlich Gebildete wird aber durch die große Geschichte auf diesem Boden reichlich für vieles andere entschädigt. Von dem hochgelegenen Übergang der Kunststraße Schweidnitz—Striegau über die Freiburger Bahn kann man eine von friederizianischen Großtaten und dem Geiste Friedrichs erfüllte Landschaft überschauen, wie kein zweitesmal in Schlesien.

Im Osten liegt der Busch, der im Lager von Bunzelwitz 1761 das Geiß des Königs beherbergte; südöstlich leuchteten die Dächer des Dorfes, nach dem das Lager seinen Namen erhielt. Dahinter erhebt sich der Hügel der Würbenschanze, der in ein riesiges Bollwerk zum Schutze der vielleicht nach Osten zum Abmarsch gezwungenen Armee verwandelt wurde. Im Süden tauchen die Türme der einst so starken, oft umkämpften Festung Schweidnitz auf. Dahinter erheben sich die Berge, die in der Schlacht bei Burkersdorf erstürmt wurden. Im Norden blauen die Striegauer Berge, von denen der Siegeszug der preußischen Armee bis an den Rand des Gebirges bei Hohenfriedeberg sich hinzog.

Aber an noch ältere Dinge werden wir auf unserem Spaziergange erinnert. Gleich westlich der Kolonie Jedlitz erscheint die „Schwedenschanze“, deren Buschwerk heute ausgeholzt ist und die Gestalt der Schanze von allen Seiten gut erkennen läßt: Abb. 122, S. 190. Das Meißnische Blatt bringt in seiner neuesten Ausgabe gleich einen zweiten Flurnamen: Burgsberg. Einmal wird sie als von den Schweden aus dem Dreißigjährigen Kriege herrührend angesprochen, ein anderes Mal gilt sie als Rest der Verschanzungen des Lagers von Bunzelwitz. Eine neu vorgenommene Untersuchung der Ortlichkeit ergab die überraschende Feststellung, daß wir es hier mit einem sogenannten Turmhügel zu tun haben, d. h. mit dem Rest eines frühdeutschen Rittersitzes aus der Zeit der Rückwanderung nach dem Osten im 13. und 14. Jahrhundert. Hier liegt ein kulturgeschichtliches Denkmal vor, das an die Großtat des deutschen Mittelalters, an die Wiedergewinnung des Ostens, erinnert, und das mit Recht unter Schutz gestellt wurde; die neuen Karten bringen daher das Zeichen „R.D.“ = Kulturgeschichtsdenkmal. Für Nichtkenner des frühdeutschen Abschnittes im schlesischen Mittelalter sei darauf hingewiesen, daß auf einem solchen Hügel sich der Rittersitz eines der mitgewanderten deutschen Ritter in Form eines „Hochhauses“ erhob, wie wir es in Stein aus Boberröhrsdorf, Kr. Hirschberg, Ebersdorf, Kr. Breslau, usw. kennen. Im Jahrgange 1938 der Altschlesischen Blätter S. 103 erläuterte Rita Probst derartige Anlagen. Die meisten bestanden, wie in unserem Falle, aus Fachwerk und waren natürlich sehr vergänglich. Im Laufe der Zeit versielen sie und erhöhten durch ihren Schutt den Sockel, auf dem sie standen. Dem Kenner des schlesischen Landes ist bekannt, daß wir Hunderte derartiger wichtiger Zeugen der deutschen Kulturarbeit im Osten besitzen. Diese Hügel verbergen sich meistens unter entstellenden oder falschen Namen, wie Schwedenschanze, Hofereife, Hegenberg, Schanzenberg und dergl. Max Hellmich † hat viele aufgespürt und in seiner umfassenden Übersicht in der Zeitschrift Altschlesien III (1931) S. 37 f. verzeichnet.

Dicht am Westfuße unseres neuen Turmhügels hatten wir das Glück, Spuren noch älterer Besiedlung zu entdecken. Der Pflug hatte entweder aus einer Siedlung oder einer Grabanlage einige Scherben herausgewühlt, die vom Regen sauber gewaschen und von der Sonne gebleicht wurden, so daß sie rasch auffielen: Abb. 123, S. 190. So kann der aufmerksame Wanderer sehr oft durch einige Scherben neue Fundstellen entdecken. In unserem Falle rührten die Scherben aus der Zeit der illyrischen Kultur der Bronze- und frühen Eisenzeit her. Schon früher fand der leider verstorbene, um die Altertumskunde verdiente Amtsvorsteher Laeder aus Polsnitz auf dem Turmhügel selbst ein Feuersteinnmesserchen, das bei der Aufschüttung des Hügels hinaufgelangt sein muß.

„Töpferberge“ als vorgeschichtliche Fundstätten

Von Hermann Uhlenwoldt

Man braucht nur den Namen Leonhard David Herrmann zu nennen, um auszudrücken, was das 18. Jahrhundert und damit das Zeitalter der Aufklärung für die schlesische Vorgeschichtsforschung bedeutet. Es ist jene „erleuchtete“ Zeit, in welcher die Landesgeschichtsforschung sich nicht mehr mit einem Interesse an „curiosen Denkwürdigkeiten“ begnügt, sondern in der die gebildete Welt von dem Drange ergriffen ist, landesgeschichtliche Erkenntnisse einem umfassenden Weltbilde einzufügen, das vom Verstand, nicht mehr vom Dogma primär bestimmt ist.

Aus den letzten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts besitzen wir eine ausgesprochen kritisch geschriebene Chronik der schlesischen Stadt Löwenberg, „Die Geschichte von Löwenberg aus Urkunden und Handschriften“ des grundgescheiten und vielseitig gebildeten Stadtphysikus Dr. med. Benjamin Gottlieb Sutorius, ein Werk übrigens, das trotz der Vielschreiberei des Löwenberger Handelsmanns, Forstsenators und Historiographen Johann Gottfried Bergemann bis in die neueste Zeit ohne ebenbürtige Nachfolge geblieben ist. Dem zweiten Band seiner Stadtgeschichte schickt Sutorius eine Betrachtung über die Bewohner Schlesiens in vorchristlicher Zeit voraus. Sutorius zeigt sich dabei als Anhänger der in der Aufklärung verbreiteten Anschauung, das Deutschtum des Ostens wäre größtenteils altgermanischer Abstammung (es ist ja bekannt, daß die unhaltbare Theorie des Brünner Archivars Bretholz keineswegs originell gewesen ist). Der Löwenberger Physikus und Geschichtsschreiber verweist für den altdeutschen Charakter des schlesischen Gebirgslandes auf die „ununterbrochene Kette deutscher Namen von

unseren Städten und Dörfern“¹⁾), bezieht sich auf Thietmar von Merseburg, wonach Nimpfisch lange vor dessen Zeit († 1028) von Deutschen erbaut sei, und nennt schließlich als Hauptanhaltspunkt die Bodenfunde.

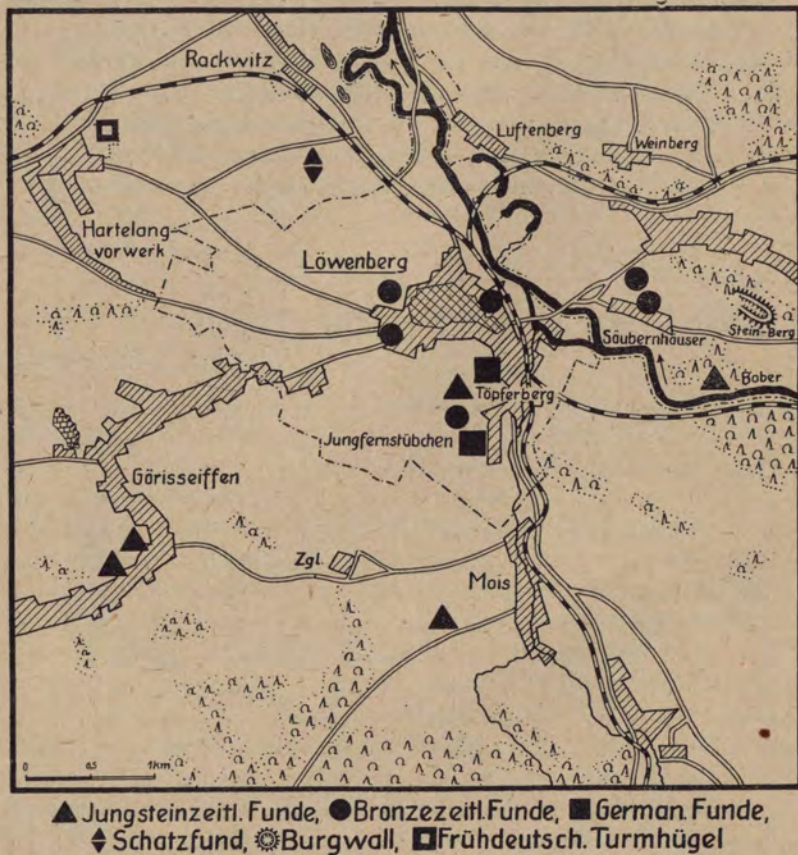


Abb. 129. Löwenberg mit dem Töpferberge, dem Jungfernstübchen und den vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen.

Wir lesen bei ihm: „Wenn auch weiter keine Gewißheit bestand, daß Deutsche vor den Slawen Schlesien und auch unsere Gebirgsgegend bewohnt hatten, so erweisen es doch ihre Begräbnisplätze — ustrinae — und ihre von denselben ausgegrabenen Urnen und Totentöpfe un-

¹⁾ Anführungen hier und im folgenden in heutiger Rechtschreibung.

widersprechlich. In ganz Niederschlesien ist fast kein Ort, wo man nicht dergleichen Urnen, welche die Asche und übrig gebliebene Stückchen Knochen unserer alten Deutschen verwahrten, gefunden hätte. Denn unsere Deutschen verbrannten die Toten.“

Hier verweist Sutorius auf das Zeugnis des Tacitus (Germania 27), und nun kommt eine Mitteilung, die für die Beurteilung schlesischer Glurnamen von großer Bedeutung ist, Sutorius fährt nämlich fort: „Diese heidnischen Begräbnisplätze wurden Töppel- oder Töpferberge genannt“. Eine Anmerkung verweist auf den alten Schidjus, der lange vor dem Pastor Herrmann Urnenfunde auf dem bekannten Töpferberge oder Töppelberg bei Massel erwähnt, und auf Thebesius, der in seinen Liegnitzischen Jahrbüchern von 1733 mitzuteilen weiß, nahe an der Stadt Liegnitz auf dem sogenannten Töpferberge hätten unsere Vorfahren ihre Begräbnisse oder vielmehr Ustrinas gehabt. Sutorius sagt nun weiter: „Ich will mich bloß auf Löwenberg einschränken. Unser Kirchhof vor der Pforte²⁾ führt noch heute den uralten Namen: der Töpferberg, nicht etwa deswegen, weil ehemals Töpfer hier ihre Werkstätten gehabt hätten; denn davon habe ich in der Geschichte Löwenbergs keine Spuren gefunden, — vielmehr weiß ich, daß die Töpfer größtenteils vor dem Bunzlauer Tore gewohnt haben, — sondern weil man ehemals daselbst viele heidnische Totentöpfe ausgegraben hat.“

Die Mitteilung des Löwenberger Chronisten ist für uns deshalb von so großem Wert, weil hier am Löwenberger Beispiel eindeutig gezeigt wird, daß der Name Töpferberg nichts mit dem Töpfergewerbe zu tun hat, das vielmehr jenseits der Stadt — in der Bunzlauer Vorstadt — ausgeübt worden ist. Wir können aus der Nachricht des Sutorius, wie wir meinen, den Schluß ableiten, daß der Glurname Töpferberg auch in anderen Fällen mindestens die Vermutung rechtfertigt, daß wir es mit einem vorgeschichtlichen Fundplatz zu tun haben. Bei dem heutigen Stande der Forschung sehen wir naturgemäß nicht mehr jede Brandbestattung als germanisch an. Das hindert uns nicht, vor einem Forscher Achtung zu haben, der als Arzt einer kleinen schlesischen Stadt ganz auf der Höhe der Geschichtsforschung seiner Zeit steht. Man lese nur einmal bei ihm die umfangreiche Anmerkung nach, in welcher er den germanischen Charakter der schlesischen Urnenfunde nachzuweisen sucht. Dort sucht er zu erschließen, daß die Slawen Körperbestattung gehabt hätten,

²⁾ Dort befindet sich am Hange des Hospitalberges noch heute der Löwenberger Friedhof. In Löwenberg ist in der Gegenwart für diese Höhe nur noch der Name Hospitalberg bekannt, der an früheren Besitz eines der Löwenberger Hospitäler erinnert.

daß also die Brandbestattung germanisch sein müsse. Wir sehen hier eine geradezu „siedlungsarchäologische“ Betrachtungsweise.

Heute wissen wir, daß ein Großteil der schlesischen und ostdeutschen Brandbestattungen weder germanischen noch slawischen Ursprungs ist, sondern der Lausitzer Kultur angehört. Gerade der Löwenberger Töpferberg hat sich auch in neuester Zeit als ein wichtiger Fundplatz der ausgehenden illyrischen Zeit Schlesiens erwiesen. Erst jüngst hat Friß Geschwendt das Jungfernstübchen, eine Felsengruppe am Hange des Hospitalberges, als voraussichtliche Kultstätte der spätillyrischen und vandalischen Zeit angesprochen³⁾. Auf dem benachbarten Steinberg bei Plagwitz ist übrigens die Bauhauptburg des illyrischen Boberglandes zu vermuten⁴⁾.

Anhangsweise sei noch kurz auf die übrigen Angaben des Sutorius über Funde im Kreise Löwenberg eingegangen. Noch zu seiner Zeit sind in der Bunzlauer Vorstadt und in Groß-Radwitz „dergleichen heidnische Urnen und Tränengefäße gefunden und leider von den Straßenarbeitern sorglos zerbrochen worden“. Als Tränengefäße bezeichnete man damals die Beigefäße; wir haben es hier gewiß mit illyrischen Funden zu tun. Doch nicht nur in Löwenberg selbst nennt Sutorius Bodensfunde, sondern auch aus Allersdorf-gräfl. bei Glinsberg bringt er eine Nachricht, die ihm als Beweis dafür dienen soll, daß die Deutschen der Heidenzeit „sogar die äußersten Grenzen unseres Gebirges bewohnt haben“: „Hier ist 1730 ein rundummauerter Ort gefunden worden, in welchem man zehn mit Deckel verwahrte große Totentöpfe und 1737 auf einem anderen Platz, nicht weit von dem vorigen, vier den ersten völlig gleiche Urnen mit schneeweißer Asche gefunden und ausgegraben hat“. Leider sind diese Funde wie so viele verschollen, und wir sind gezwungen, uns aus den Fundumständen, welche der Chronist mitteilt, ein Bild zu machen, welches Volkstum dort zu Füßen des Isergebirges in erheblicher Höhenlage gewohnt und seine Toten bestattet hat.

Dürfen wir an bastarnische Steinkisten denken? Gerade bei den Bastarnen finden wir ja den Brauch, die Leichenbrandurnen mit festen Salzdeckeln zu verschließen; auch das Fehlen von Beigefäßen würde zu bastarnischen Gräbern passen und spricht, wie mir scheint, unbedingt gegen illyrische Bestattungen. Bisher kennen wir aus dem Bober- und Queisgebiet freilich erst einen einzigen frühgermanischen Fund von der

³⁾ Wir dürfen die Nachweise in Geschwendts Kultstättenbuch erwarten. — Vorläufige Mitteilungen: Schles. Zeitung, Breslau 1936, und Schles. Bauernkalender 1936.

⁴⁾ H. Uhtenwoldt, Die Burgverfassung in der Vorgeschichte und Geschichte Schlesiens, 1938; ders., Bauhauptburg, Kastellanei und Stadtschloß; Schlesische Burgenfragen im Lichte der Bunzlauer Burgen, 1938.

Gemarkung Bunzlau. Oder sollte man in Allersdorf-gräfl. an mittelalterliche Bauopfer denken?

Der Kreis Löwenberg gehört nicht zu den besterforschten Gebieten Schlesiens; es ist durchaus möglich, daß eine gründlichere Bearbeitung dieses Gebietes, das naturgemäß auf die Mitarbeit der örtlichen Heimatforschung angewiesen ist, noch zu überraschenden Ergebnissen führt, — möglicherweise in der Richtung, in die uns der angeführte Fundbericht aus dem 18. Jahrhundert weist.

Hierzu die Abb. 105 auf S. 181 und 129 auf S. 200.

Jeder Sandhaufen wird abgesucht!

Unter den zahlreichen Freunden der Vorgeschichtsforschung zählt Herr Apotheker Finger aus Breslau zu den eifrigsten und erfolgreichsten Sammlern. Seit Jahren für die schlesische Vorgeschichte begeistert, unternimmt er seine Ausflüge und Wanderungen in der farg bemessenen Erholungszeit fast nur zu dem Zwecke, sämtliche ihm bekannte Erdausschlüsse zu untersuchen und neue aufzufinden, wobei ihn seine Kenntnisse auf geologischem und vorgeschichtlichem Gebiete unterstützen. Als ganz besondere Eigenheit sei unseren übrigen Mitarbeitern das Absuchen von zu Bauzwecken, beim Baggern, zur Schüttung von Gartenwegen usw. aufgeschütteten Sandhaufen genannt. Gerade sie werden am wenigsten beachtet, und doch hat hier Apotheker Finger seit



Abb. 130 und Abb. 131. Germanische Tasse (1/4) und Schleifstein (1/2) aus Breslau-Oswitz.

Jahren schönste Erfolge zu verzeichnen. Wir bilden von seiner letzten Ausbeute ein germanisches Henkelgefäß des 1. Jahrhunderts n. Chr. ab. Es ist von gelbbrauner Farbe, besteht aus grob gemasertem

Ton und ist mit Ocker Spuren bedeckt, die auf eine lange Lagerung im überschwemmten Gebiet oder im Grundwasser hindeuten. Die Höhe beträgt 14 cm, die Mündung 12,5 cm Weite, der Bodendurchmesser 8,5 cm. Der zweite abgebildete Fund, ein germanischer Schleissstein, besteht aus Phyllitischiefer und ist noch 12 cm lang; er muß etwa 18 cm gemessen haben. Während er am erhaltenen Ende 3,7 cm Durchmesser aufweist, ist er durch Gebrauch aller vier Seiten in der Mitte auf 1,7 und 2 cm Stärke abgeschliffen. Beide Stücke stammen aus Oswiger Baggerland, allerdings von unbekannter Fundstelle. Wir bringen diese erfolgreiche „Spezialität“ eines verständnisvollen Mitarbeiters unseren übrigen Freunden zur Kenntnis. J. G.

Heidnische Greuel im Riesengebirge“

Vorgeschichtliches aus Zellers „Hirschbergischen Merkwürdigkeiten“

Von Max Göbel-Hirschberg

Der vielfach als der Begründer der Vorgeschichtsforschung in Schlesien bezeichnete Pastor Leonhard David Hermann in Maffel, Kr. Trebnitz (1670—1736), hat wertvolle vorgeschichtliche Sammlungen hinterlassen, die leider heute zum größten Teil verloren sind. Richard Mitschkes Untersuchungen über ihren Verbleib¹⁾ haben u. a. zu dem Ergebnis geführt, daß Teile dieser Sammlungen auch in die Hirschberger Gegend gekommen sind, teils in die Reichsgräflich Schaffgotsch'sche Bibliothek in Warmbrunn, teils in das Kuriositäten-Kabinett im Buchfischen Garten vor Hirschberg²⁾. Daß Verbindungen Hermanns mit Hirschberg bestanden haben, zeigen nicht nur diese Tatsachen, sondern auch der Umstand, daß seine Relatio Historico-Antiquaria 1729 in Hirschberg erschien, daß ferner Minerale aus dem Gebirge, z. B. Veilchensteine von der Schneekoppe, in seiner Mineraliensammlung vertreten waren. Auch die im Lind'schen Naturalienkabinett in Leipzig 1783 nachgewiesenen Masseler Funde dürften durch Vermittlung der Hirschberger Kaufmannsfamilie Lind nach Leipzig gekommen sein.

Bestätigt werden diese Nachrichten durch die in diesem Zusammenhange bisher noch nicht herangezogenen „Vermehrten Hirschbergischen Merkwürdigkeiten“ des M. David Zeller, eines der ersten Lehrer am 1709 gegründeten Hirschberger Gymnasium, der seinerzeitigen A.C.-Schule³⁾ vor Hirschberg, die im Manuskript erhalten sind. Dort heißt

¹⁾ Alt-schlesische Blätter 1938, S. 20 ff. und S. 64 ff.

²⁾ Gel. Neuigkeit. Schles. 1737, S. 293.

³⁾ = Augustanae Confessionis.

es⁴⁾, daß im von Buchfischen Kuriositäten-Kabinett Mineralien und Muscheln „nebst allerhand Urnis von Piegwitz, Maffel, Pilgramsdorff, Schmie . . . el, Trebnitz, Wilschütz, Jordans-Mühl etc. mit Vergnügen beschaut werden können“. Das Buchfische Gartenhaus auf der Berndtstraße, in dem die Sammlungen sich befanden, zählt selbst im heutigen Zustande wegen seiner barocken Deckengemälde zu den Sehenswürdigkeiten Hirschbergs, wenn auch das Kabinett verschwunden und sein Inhalt in alle Winde zerstreut ist.

Außer dieser immerhin beachtlichen Mitteilung bringt Zeller aber noch andere Nachrichten, die auf sein Interesse an vorgeschichtlichen Dingen schließen lassen. Da ist zunächst ein Bericht über die Gebräuche am Sonntag Laetare⁵⁾, auf den ersten Blick ins Gebiet der Volkstunde schlagend, im Grunde aber auf die kultische Dauerüberlieferung aus vorgeschichtlicher Zeit hindeutend. Nach einem Hinweis auf die angeblich am Sonntag, dem 7. März 965, dem Sonntag Laetare, zu Gnesen erfolgte Taufe des Herzogs Boleslaus Throbry und seines ganzen Hofes und die infolge seiner Heirat mit einer christlichen Prinzessin damals einsetzende Vernichtung der „Göhen mit ihren Tempeln im ganzen Lande“ führt Zeller in einer Anmerkung weiter aus: „Das ist das Fest, welches sich unsere Kinder am Sonntage Laetare machen, wenn sie mit ihrem Sommer herumlaufen, zuletzt einen Popanz wie ein Göhenbild anrichten und mit großem Geschrei bei der Sechsstätter Brücke ins Wasser stürzen. Das nennen sie den Tod austreiben und heißt soviel als den Göhen austreiben, davon auch der Sonntag Laetare der Tod- oder Göhen-sonntag genennet wird. Denn Tod, Thiod, Theod, Tud, Tod heißt in alten Schriften soviel als Gott. Heute zu Tage wird Tod und Göhe unter einander gemengt, welchen die Kinder in ihren Gefängen, — ich weiß nicht, warum? — in der Juden Häuser und in der Reichen Kasten verweisen:

Ex urbe mortem pellimus
verpi fruatur aedibus
nummosque rodat divitis;
cras vivimus jejuniis.

Zu deutsch: Nun treiben wir den Tod hinaus,
den alten Juden in das Haus,
den Reichen in den Kasten;
morgen wollen wir fasten.

⁴⁾ Bd. I S. 63.

⁵⁾ Zellers Mf. Bd. II S. 7 f.

Oder: Nun treiben wir den Tod hinaus,
dem alten Jüden in seinen Bauch,
den Jungen in den Rücken;
das ist ihr Ungelücke.

Wenn der Popel ins Wasser geworfen, singen sie:

Den Tod haben wir hinausgetrieben,
den lieben Sommer bringen wir wieder,
den Sommer und den Maien,
der Blümlein mancherleien etc.

Wenn sie von Haus zu Hause laufen, singen sie gemeinlich:

O Lamm Gottes unschuldig etc.

und desgleichen:

Ex aedibus venustula
Hic prospicit puellula,
in nos favorem conferet
nobisque munus offeret.

Dort oben steht ein schönes Haus,
da sieht eine schöne Jungfer raus;
sie wird sich wohl bedenken,
sie wird uns etwas schenken.

Nach der empfangenen Gabe aber:

Nos comprecamur intimis
ex pectorum praecordiis,
fiant ut aedes^{o)} hospites
tum divites^{o)} tum coelites^{o)}.

Habt Dank, habt Dank, Frau Wirfin mein,
das Himmelreich wird Euer sein,
dazu die himmlische Krone,
Gott wirds Euch wohl belohnen etc."

In der Anmut lateinischer Vagantenverse des Mittelalters und uralter Volksweisen verbergen sich hier die an den Frühlingsanfang sich heftenden mythologischen Vorstellungen unserer Vorfahren, der schlesischen Volkskunde an sich wohl bekannt, nun auch für die Hirschberger Gegend urkundlich bezeugt. Interessant ist es, daß die armen Schüler in ihrem Hungerdasein, beeindruckt auch von den Entbehrungen der

^{o)} An Stelle der Nominative aedes, divites und coelites ist wohl aedis, divitis und coelitis, d. h. der Genetivus possessivus zu lesen.

christlichen Fastenzeit, mit scheelen Augen nach den wohlhabenden Juden und nach der Reichen Kasten schauen, die ihnen unerreichbar scheinen.

Am merkwürdigsten sind die Mitteilungen, die Zeller a.a.O. über die heidnischen Kulte im ältesten Schlesiens gibt: „Schlesien bewohnten damals die Quaden und Vagier; jene hatten das Teil, so wir Oberschlesien nennen, diese das Teil, welches wir Niederschlesien nennen, zu welchem auch unsere Gegend gehört, inne. Eine jede Nation hatte fast ihre eigenen Götzen, und man vermutet, daß, wo das Kloster Leubus steht, nach Curai Bericht, der Hees oder Hies als ein besonderer Kriegsgott, auf dem Zobtenberge, wie Hr. Hande in Antiqu. de Sil. Nom. p. 24 behaupten will, der Jupiter, in der Lausitz der Flins, also zu Volkshain der Mars verehrt worden. So soll auch zu Probsthain — die Heiden verrichteten ihren Götzendienst lieber in Wäldern, Eich- und Buchhainen unter freiem Himmel als in Tempeln, daher sie auch mehr Altäre als Tempel hatten... daher auch viele Örter von solchen Hainen den Namen bekommen — ein solcher Götzaltar gestanden haben, bei welchen sich die Heiden versammelten und ihre Devotion abgelegt haben. Ja, eine Meile von unserer Stadt hinter Bernsdorf⁷⁾ sieht man noch die Rudera von einem alten heidnischen Götzentempel, daraus man schließen kann, daß auch unser Revier mit den verfluchten⁸⁾ heidnischen Greueln angefüllt gewesen.“

Es lohnt sich, dieser Zellerschen so sicher vorgebrachten Mitteilung nachzugehen. Wir wissen, daß „heidnische“ Kultstätten meist im Zusammenhang mit altem Quellenkult standen, daß an ihrer Stelle beim Vordringen des Christentums christliche Kapellen erstanden und daß diese letzteren geradezu als Wegweiser für das ehemalige Vorhandensein heidnischer Kulte gelten können⁹⁾. Es gilt also, auch im vorliegenden Falle sich nach einer aus ältester Zeit stammenden Kapelle umzusehen, in deren unmittelbarer Nähe sich eine kultisch bedeutsame Quelle befand. Man braucht nicht lange zu suchen: auf der Pashöhe hinter Verbisdorf, über die die alte Straße von Norden her ins Hirschberger Tal führte, von der aus Friedrich der Große bei seinen häufigen Reisen ins Gebirge und nach ihm, wie die Inschrift der dort befindlichen, aus neuerer Zeit stammenden Mariensäule angibt, nebst vielen anderen

⁷⁾ Heute Verbisdorf.

⁸⁾ Im Manuskript von alter Hand gestrichen.

⁹⁾ Vgl. G e s c h w e n d t, Der vorgeschichtliche Mensch und die Mineralquellen des gesamtschlesischen Raumes. Altschlesien Bd. VIII S. 166 ff., und speziell für die Gebirgsgegenden G ö b e l, Altschlesische Blätter 1936, S. 207 ff. (Vor- und frühgeschichtliche Kultstätten des Riesen- und Isergebirges.)

naturbegeisterten Wanderern und Reisenden auch Friedrich Wilhelm IV. in das anmutige Tal hinunter- und zu den blauen Bergen hinüberschaute — auf dieser Pafshöhe, die heute noch — für viele unerklärlich — die Kapelle heißt, stand einst wirklich ein kleines Gotteshaus, der Überlieferung nach eine schon von den Hussiten 1427 auf ihrem damaligen Raubzuge nach Hirschberg völlig zerstörte Fuhrmannskapelle, deren Ursprung demnach in sehr viel früherer Zeit liegen muß. Nach Zeller aber haßte an der Kapelle hinter Verbisdorf noch die Tradition, es sei dort ein heidnischer Kultplatz gewesen, und wirklich findet sich in der unmittelbaren Nähe des heutigen Wirtshauses „Zur Kapelle“ ein nach dem Hornigschen Bauerngut hinunterführender, deutlich sichtbarer alter Wasserlauf, an seinem oberen Ende aber eine Stelle, die sich durch ihre typische Vegetation noch heute als alte Quelle ausweist. Das Rinnsal, das sich weiter unten zum Dorfbach erweitet, führt den bezeichnenden Namen Goldbach. Der Nachweis einer weiteren vorchristlichen Kultstätte in der Nähe Hirschbergs dürfte damit erbracht sein.

Zwei Keramikfunde aus Breslau

Von Christian Gündel

I.

Anläßlich der Neugestaltung der Bauden an der Ostseite des Breslauer Rathauses wurden bei Fundamentierungsarbeiten mehrere Racheisfragmente aus der Erde geborgen. Eine Eck-Rachel konnte wieder vollständig zusammengesetzt werden. Sie zeigt auf der Schmalseite neben einem kräftig gedrehten Wulst einen Hasen. Die quadratische Platte der Vorderseite weist einen Reiter nach rechts auf. Der Reiter wendet sich auf dem Pferd zum Beschauer und zerschneidet mit dem von der Linken gehaltenen Schwert seinen Mantel. Am Boden unter dem Pferd kniet ein Mann, der die Rechte erhebt, um das Tuchstück in Empfang zu nehmen. Dargestellt ist demnach St. Martinus. Das Pferd, das prächtig gezäumt ist und als Kopfschmuck zwei große Reiterbüsche trägt, knabbert an einem Blätterzweig, der ihm vom Maule herabhängt. Hinter dem Reiter sitzt auf einem vierästigen Bäumchen ein Falke. Die Rachel ist mit einer grüngelben Glasur überzogen, wie sie für das Ende des 15. Jahrhunderts charakteristisch ist.

Aus dieser Zeit besitzen wir eine Gruppe von Ofenracheis, von denen offenbar mehrere aus der gleichen Werkstatt stammen. Am verwandtesten sind ihr die beiden Taschenstr. 22 gefundenen quadratischen Racheis mit der Darstellung eines Falkenjähgers. Die völlig gleichartige Gestaltung des Pferdes, der Bäume und der Vögel, die Haltung des Reiters

lassen darauf schließen, daß hier der gleiche Meister die Form geschnitten hat. Eine Eigentümlichkeit haben beide ebenfalls gemeinsam: Sie sind nicht seitverkehrt geschnitten. Das Positiv zeigt daher alle Bewegungen verkehrt. St. Martin hat das Schwert in der Linken, der Jäger seinen Falken auf der rechten Hand, eine durchaus ungewöhnliche und nicht übliche Tragweise eines Falkens. In der Manessischen Handschrift tragen alle Falkenjäger (z. B. Konradin von Hohenstaufen) den Falken auf der Linken. Auch die Miniaturen der illustrierten Handschriften des berühmten Vogelbuches Kaiser Friedrichs II. kennen keine andere Haltung der Jagdfalken. Zu der stilistischen Zuteilung beider Racheis an eine Hand mag auch diese Eigentümlichkeit beitragen. Die Racheis gehören jener Gruppe von Keramikzeugnissen an, die im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts entstanden sind (vgl. Alt Schlesien Bd. 4, S. 288 f.). Ritterdarstellungen waren damals besonders beliebt, die Ofen, zu denen derartige Racheis gehörten, müssen außerordentlich prächtig und prunkvoll gewirkt haben, viel prächtiger, als unsere nüchternen, aus glatten Racheis zusammengefügte, schmucklosen Wärmekästen.

II.

Im Keller der Elferkaserne wurde bei Schachtarbeiten für eine Kesselanlage im Jahre 1935 ein tiefgrün glasierter Krug mit Reliefauflagen gefunden. Er lag in einem mittelalterlichen Brunnen, über den in Alt Schlesien von J. Gschwendt berichtet werden wird. Das Landesamt überwies den Krug den Kunstsammlungen der Stadt Breslau (Inv.Nr. 255:35). Auf den eiförmigen Körper ist ein verhältnismäßig breiter, hoher Hals gesetzt. In der Mitte der Vorderseite des Körpers befindet sich in Reliefaufgabe der Baum der Erkenntnis, von Adam und Eva flankiert. Rechts davon ein hochrechteckiges Medaillon mit dem Evangelisten Johannes, links ein bärtiger Mann mit Turban. Auf dem Hals sitzt in der Mitte eine Kartusche mit drei Kronen, links ein Krieger und rechts ein Rundmedaillon mit einem Mörser. Über dem Baum zieht sich ein halbkreisförmiges Spruchband, dessen Inschrift sich nicht völlig deuten läßt: BxDx VOM BRIE HOT GEMA (B. D. von Brieg hat gemacht).

Ein Gegenstück zu diesem Krug wird schon seit Jahrzehnten in den Kunstsammlungen der Stadt Breslau aufbewahrt (Inv.Nr. 4489). Es zeigt den gleichen eiförmigen Körper, in der Mitte Christus und die beiden Schächer an den Kreuzen. Rechts und links an den Seiten ist noch einmal Christus mit Maria und Johannes dargestellt. Die übrigen Flächen des Körpers sind ausgefüllt mit einer Anzahl von Reliefaufgaben: figuralen Szenen, mythologischen Fabeltieren, Rosen und

heraldischen Darstellungen. U. a. findet sich auch, merkwürdigerweise verkehrt, das für die schlesischen Bäckerinnungen übliche Wappen. Da das Mainzer Wappen des öfteren darauf vorkommt, kann man vielleicht annehmen, daß irgendein Mainzer Bäckergehilfe diesen Krug für seine Bruderschaft gestiftet hat. Über der einen Kreuzesdarstellung ist das gleiche Spruchband wie auf dem anderen Krug aufgelegt. An der Ansatzstelle des Henkels und am Ende des einen Spruchbandes ist mehrfach ein Wappen eingedrückt, offenbar von einem Siegelring herrührend. Das Wappen ist quergeteilt, zeigt in der oberen Hälfte ein Horn und darunter eine undeutliche Darstellung, die man vielleicht als viersprossige Blüte bezeichnen könnte. Über dem Wappen sind die Buchstaben F (E) H deutlich zu lesen. Unter dem Henkel, dicht über dem Boden der Kanne, ist ferner nachträglich ein messingner Hahn zum Abzapfen des Bieres angebracht. Als schlesisches Bürger- oder Adelswappen konnte es bisher noch nicht identifiziert werden. Vielleicht ist es das Wappen des Bestellers, der sich selbst auf diese Weise auf dem Stück verewigen wollte. Als Deckelbekrönung ist ein Delphin aus Holz aufgesetzt worden.

Der Glasur und der Art der Darstellung nach müssen beide Krüge um 1540 entstanden sein. Der größere ist in seiner technischen Herstellung und in seiner künstlerischen Gestaltung neben den farbig glasierten Schüsseln in seiner Größe von 55 cm wohl das repräsentativste Stück schlesischer Keramik des 16. Jahrhunderts. Der neu gefundene Krug, halb so hoch wie sein großer Bruder, ist in der Form zwar schlichter und einfacher, aber doch so wie dieser als bemerkenswertes Beispiel der schlesischen Töpfereikunst zu werten. Bisher hat man angenommen, daß der große Krug aus Brieg stammt. Dies muß jedoch nicht unbedingt der Fall sein, wenn auch der Name Brieg auf dem Spruchband vorkommt. Es kann ebenso gut ein Meister sein, der von Brieg eingewandert ist und seine Heimatstadt seinem Namen angehängt hat. Die Frage des Meisters und des Herkunftsortes wird daher vorläufig noch offenbleiben müssen, zumal diese fastgrüne Glasur nicht nur in Breslau, sondern um diese Zeit in allen schlesischen Städten durchaus üblich ist.

Hierzu die Abbildungen 118—121, S. 188/89.

Mitteilungen:

In Frankreich fiel unser Mitglied Landwirtschaftsrat Dr. Herbert Bries, Leutnant und Kompanieführer in einem Infanterieregiment. Als Schulungsleiter der Landes-

bauernschaft hat er von Beginn seiner Tätigkeit an die Verbindung mit dem Verein und dem Landesamt für Vorgeschichte aufgenommen und, von Begeisterung für die deutsche Vor- und

Frühzeit erfüllt, sie in reichstem Maße bei der Schulung berücksichtigt.

Im Juni 1940 verstarb Hauptlehrer i. R. Schulz aus Kaffern, Kr. Breslau. Seit drei Jahrzehnten Mitglied des schlesischen Altertumsvereins, gehörte er zu den erfolgreichsten ehrenamtlichen Pflegern der Bodenaltertümer, dem das Altertumsmuseum und später das Landesamt für Vorgeschichte die Rettung manchen guten Fundes verdankt. Wir werden den uneigennütigen und begeisterten Helfer nicht vergessen.

Am 16. Juni 1940 verstarb im 76. Lebensjahre Rentner Paul Sommé, der frühere Inhaber der bekannten Firma Gebrüder Sommé, Hosieryere, in Breslau. Lebhaften Geistes und erfüllt von warmer Liebe zur Kunst, gehörte er seit langem zum engeren Freundeskreise unseres Vereins, dem er seine Treue bei jeder Gelegenheit bewies und bis zum Tode bewahrte.

Unverhofft verstarb der Goldschmied Oskar Pilatus, der mehrere Jahre hindurch in seltener Meisterschaft wichtige Gold-, Silber- und Bronzefunde für Ausstellungszwecke nacharbeitete. Wir werden stets daran denken, daß er diese Arbeiten in uneigennütziger Weise, aus Liebe zur Kunst und Kultur der Vorzeit ausführte.

Professor Dr. Göke, unser beratendes Mitglied, feierte kürzlich seinen 75. Geburtstag. Wir wünschen dem verdienstvollen Vor- und Frühgeschichtsforscher, dem Schöpfer des Steinburgmuseums in Römhild/Thür., noch viele Jahre erfolgreichen wissenschaftlichen Schaffens.

Der um die schlesische Vorgeschichtsforschung verdiente Direktor der Rastwerke Ichnhaus in Oberlausung Witschei feierte seinen 60. Geburtstag. Wir wünschen dem treuen Freunde und Förderer der Forschung und des Altertumsvereins noch viele

erfolgreiche Jahre beruflichen und ehrenamtlichen Wirkens in ungekränkter Gesundheit.

2. Direktor Dr. Frig Giesewend wurde mit rückwirkender Kraft zum Direktor des Landesamtes für Vorgeschichte Breslau ernannt.

Die Medizinalpraktikantin Margarete Rentwig aus Kreuzburg bestand vor der Medizin. Fakultät der Schles. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau das Doktorexamen mit der Arbeit: „Hat der vorgeschichtliche Mensch die schlesischen Heilquellen gekannt und benutzt?“

Das erste Gesamtfregister für die Jahrgänge 1—10 (1926—35) der Alt-schlesischen Blätter erschien im Umfange von 20 Seiten im Jahre 1935. Durch die zahlreich geäußerten Wünsche unserer Leser und Mitarbeiter bewogen, soll noch Ende d. J. das zweite Register, die Jahrgänge 11—15 umfassend, erscheinen. In diesen fünf Jahren sind sowohl Umfang als auch Zahl der Arbeiten außerordentlich angewachsen, so daß der Inhalt des dritten Jahrfünfts den der ersten beiden völlig erreicht.

Die Rufnummer des Landesamtes für Vorgeschichte, Breslau, ist geändert worden und lautet nunmehr: 584 30.

Soeben erscheint als Band VI, Heft 1 und 2, der Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie, Urgeschichte und Volkskunde der Preuß. Oberlausitz, die Arbeit von Dr. Schulz-Görlich: „Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Kreises Görlitz“. Kommissionsverlag Dr. Wokemper, Görlitz 1939—40. 120 Seiten, 5 Karten, 45 Abb.

Die Gesamtleitung des Heimatmuseums Jauer liegt nach dem Heimzuge von Juwelier Neumann in den Händen seines bisherigen Mitarbeiters, Museumsverwalters Bruck.

Seit Anfang d. J. erscheint die „Schlesische Stimme“ als Fortsetzung der rühmlichst bekannten Monatschrift „Der Oberschlesier“. Sie ist das kulturelle Arbeitsblatt der Schlesier und soll das Bindeglied für die weitverzweigten Gebiete der schlesischen Heimatkultur bilden. Herausgeber: Der Landeshauptmann. Schriftleiter: Karl Schodroff, Oppeln. Das Mai/Juni-Heft 1940 ist für uns von besonderer Bedeutung, da es

zwei wichtige Aufsätze über den Siling bringt: Dr. Hermann Uhtenwoldt: „Zum Stand der Silingforschung“ (S. 160—68). Dr. Eva Schmidt: „Der Siling im Bilde schlesischer Maler und in Berichten schlesischer Forschung des 18. und 19. Jahrhunderts“ (S. 169—77). Ein Bericht über die Arbeitsgemeinschaft für Silingsforschung (S. 215—16) schließt sich an.

Neue Bodensunde

Erläuterungen der Abkürzungen J. S. 38.

Meldungen vom 1. Februar bis 31. Mai 1940 des Landesamtes Breslau

1. Bezirk Breslau

Kreis Breslau

Albrechtstorf. Lehrer Schramm lieferte kleinen Bronzering ein. U.
Breslau. Apotheker Finger lieferte Glas- und Gefäßscherben ein. DM.
Breslau-Oswig. Apotheker Finger lieferte Scherben ein. fr.EG.
Gorkau. Schneidermeister Herrmann lieferte über Frau von Kulmiz Kupferbeil ein, Frau von Kulmiz berichtete über vorgeschichtliche Fundstellen und Sagen. Amfl. Untersuchung ergab Menschen Schädel u. Scherben. BZ., DM., U.
Groß Schottgau. Oberleutnant a. D. von Rothkirch sandte Gefäßreste und Lehmbeur ein. BZ.
Kant. Amfl. Feststellung einer alten Brunnenanlage. DM.
Konradserbe. Lehrer Teige meldete Grabstelle. Amfl. Untersuchung ergab Gräber. BZ.
Opperau. Gefreiter Stoll und Bauleitung Kleffendorf lieferten Scherben ein. J.EG., BZ., WaZ.
Rothbach. Amtsvorsteher Boer lieferte Bruchstück einer Steinaxt ein. J.EG.
Schmolz. Bürgermeister Günther Linde meldete Knochenfunde. Amfl. Untersuchung ergab menschliche Skelettreste. DM.

Silmenau. Lehrer Scholz lieferte Steinaxt ein und berichtete über Gefäße in Privatbesitz. J.EG., BZ.
Jobten. Amfl. Untersuchung an einer Quelle ergab Scherben. BZ., DM.

Kreis Frankenstein

Dittmannsdorf. Bauergutsbesitzer Paschke, Giersdorf, lieferte über Lehrer Scholz Steinaxt und Steinbeile ein. J.EG.
Groß Olbersdorf. Lehrer Scholz lieferte Spinnwirtel ein. J.EG., DM.
Hemmersdorf. Schulleiter Zimmer, Ploftnik, sandte Steinaxt ein. J.EG.
Markrode. Mineral. Petrogr. Institut der Universität Bonn sandte Ergebnis einer Pflugscharuntersuchung ein.

Kreis Olaf

Altheide. Sanitätsrat Dr. Hoffmann berichtete über alte Heil-Brunnenfassung.
Forst Nesselgrund. Amtsgerichtsrat Dr. Gierich berichtete über Burganlage. B.W.
Königshain. Dr. Gierich berichtete über uralte Volksbräuche.

Obersteine. Lehrer Birke berichtete über den Herrn Regierungspräsidenten über Spinnwirtel und Scherben. In Privatbesitz. U.

Oberhannsdorf. Professor Bört, Olaf, legte Steinaxt vor. Hauptlehrer Moschner sandte über Studienrat Dr. Wimmer Feuersteinbeil und Scherben ein, und berichtete über Spinnwirtel in Privatbesitz. J.EG., DM. Amfl. Feststellung von Fundstellen und Reste einer Staupfäule.
Reichenforst. Mineral. Petrogr. Institut der Universität Bonn sandte Ergebnis einer Beiluntersuchung ein.
Wünschelburg. Bürgermeister von Wünschelburg legte Scherben und Waffen vor. DM.

Kreis Guhrau

Herrnstadt. Lehrer Nitsche meldete über Stadtverwaltung Herrnstadt Scherben, und Schüler Lehnert lieferte über Lehrer Nitsche Scherben ein. U., fr.EG.
Kamin. Arbeiter Triller, Kamin, lieferte über Lehrer Wolka, Krehlau, Scherben ein. DM.
Nordingen. Dr. med. Marmesschte, Guhrau, lieferte Gefäße- und Scherben ein. fr.EG.
Oberlesten. Amtsvorsteher von Oberlesten meldete Grabfunde. Amfl. Untersuchung ergab menschl. Skelettreste. DM.
Schlabitz. Dr. Marmesschte, Guhrau, sandte Gefäße und Scherben und Landwirt Gerhard Fuchner, Oberlesten, lieferte Bruchstück einer steinernen Pflugschar und einen sogenannten Näpfchenstein (Mafurgebilde) ein. fr.EG., J.EG.
Seitsch. Landwirt Vogt berichtete über eine angebliche Opferstätte.

Kreis Habelschwerdt

Klessengrund. Studienassessor Frey, Schwabisch Hall, lieferte über Landesamt für Vorgeschichte, Rati-
bor, bearbeiteten Feuerstein ein. A.EG.

Kreis Militsch

Altenau. Schule Altenau berichtete über Regierungspräsidenten über Gefäße in Privatbesitz. U.
Hammer-Trachenberg. Forstamt Schloß Trachenberg meldete Funde in Privatbesitz. Amfl. Untersuchung ergab Scherben. BZ., DM.
Herrnhofen. Lehrer Kother, Scholzhausen, lieferte Gefäße ein. BZ.
Jagdhause. Förster Bakte meldete Scherben und Reibsteine. U.
Kiefernwalde. Lehrer Wagner legte über Studienrat Dr. Mehler Bronzefüllnaxt vor. BZ. Dem Museum Militsch überwiesen.
Lachmannshofen. Studienrat Dr. Mehler berichtete über Gefäße in Privatbesitz. BZ.
Prausnitz. Ackerpächter Hoffmann meldete über Bürgermeister von Prausnitz Gefäße. Amfl. Untersuchung ergab Gräber und Kultstein. BZ., U.
Riffelhof. Landwirt Biemwald meldete Grabfund. Amfl. Untersuchung ergab Grab mit Steinsetzung. J.BZ.

Kreis Ramlau

Paulsdorf. Hauptmann Stephan, Passkau, meldete über staatlichen Vertrauensmann, Rati-
bor, Steinaxt in Privatbesitz.
Schwierz. Lehrer Haase, Steinbach, berichtete über Regierungspräsidenten über Gefäß in Privatbesitz. U., J.BZ.

Kreis Neumarkt

Breitenau. Dr. Geisler meldete über Dr. Lössow Gefäße in Privatbesitz.
Dromsdorf-Lohnig. Schulleiter Kunzendorf lieferte Steingeräte und Scherben ein. J.EG., BZ., U.
Groß Bohlau. Polizeiinspektor Raguse, Kelling, lieferte Scherben ein. BZ.
Ledersdorf. Lehrer Hartwig berichtete über den Regierungspräsidenten

über Steinart in Privatbesitz und
lieferte Steinart ein. J. St3.
Lüssen. Pastor i. R. Gottwald,
Obernigt, berichtete über Gefäß in
Privatbesitz. U.
Weicherau. Dr. med. Rihmann,
Schmiedeberg, legte römische Gold-
münze vor. Wa3.

Kreis Oels

Groß Graben. Lehrer Moschner,
Oberhannsdorf, berichtete über Re-
gierungspräsidenten über Gefäße in
Privatbesitz. U.

Kreis Ohlau

Eisfeld. Konrektor Oleiß legte
Steinart und Bruchstück vor. J. St3.
Peisewitz. Landratsamt Ohlau
meldete Gefäße. Amtl. Untersuchung
ergab Grab u. Siedlung. B3., WW3.
Minken. Kaufmann Kienast, Bres-
lau, berichtete über Dr. Uhtenwoldt
über einen Burgwall. BW.
Ohlau. Konrektor Oleiß legte eiserne
Lanzenspitze und Eisenart vor. Wa3.,
DM.
Ohlau-Baumgarten. Konret-
tor Oleiß legte Feuersteinbeil vor.
J. St3.
Peisewitz. Konrektor Oleiß legte
Steinart vor. J. St3.
Schockwitz. Lehrer Scholz lieferte
Grabfund und Gutsverwalter Naw-
roth lieferte Gefäße ein. Landrats-
amt Ohlau meldete Gefäße. Amtl.
Untersuchung ergab Grabstellen. B3.
Sofkowitz. Bürgermeister Spreu lie-
ferte eiserne Lanzenspitze ein und
Konrektor Oleiß legte Bruchstück einer
Steinart u. Hade vor. J. St3., Wa3.

Kreis Reichenbach

Leinitz. Lehrer Dinter meldete
über Regierungspräsidenten Gefäße
und Steingeräte. U.
Groß Kniegnitz. Bauer Gröschel
lieferte über Hauptlehrer Jöfelf, Dr.
Kniegnitz, Steinhade ab. J. St3.

Langenöls. Lehrer Gröschel, Pe-
tersdorf, legte Steinbeil und Bruch-
stück einer Steinart vor. J. St3.
Nimpfisch. Hauptlehrer Jöfelf,
Kniegnitz, lieferte einen Knochen-
pfriem ein. St3.
Ober Johnsdorf. Mineral. Pe-
trogr. Institut der Universität Bonn
sandte Ergebnis einer Steinhaden-
untersuchung ein.
Thomitz. Lehrer Gröschel, Peters-
dorf, legte Steingeräte und Gefäß-
reste vor. J. St3., B3.

Kreis Schweidnitz

Floriansdorf. Schule Florians-
dorf berichtete über Regierungs-
präsidenten über Steinart und Ge-
fäßbruchstücke in Privatbesitz. U.
Ingramsdorf. Lehrer Scholz be-
richtete über Regierungspräsidenten
über Steingeräte in Privatbesitz. U.
Leutmannsdorf. Lehrer Schön
legte über Museumsleiter Mann
Steinart vor. Dem Museum Schweid-
nitz überwiesen. J. St3.
Gegend von Leutmanns-
dorf. Lehrer Schön legte über Mu-
seumsleiter Mann Gefäße vor. Dem
Museum Schweidnitz überwiesen. B3.
Nieder Giersdorf. Frau Be-
nesh-Leutmannsdorf lieferte über
Museumsleiter Mann Bronzeart ein.
Dem Museum Schweidnitz überwies.
Schweidnitz. Museumsf. Mann
sandte Eisenfragmente aus Steleff-
gräbern mit Bericht ein. U.
Seiserda. Lehrer Lamche lieferte
steinerne Kerzenhalter ein. DM.
Jedlitz. Amtl. Feststellung eines
Turmhügels und Scherben. I. B3.
Jülzendorf. Schule Jülzendorf
berichtete über Regierungspräsi-
denten über Gefäß- und Steingerät in
Privatbesitz und Lehrer Weber lie-
ferte Gefäß und Scherben ein. B3.

Kreis Strehlen

Glofenau. Lehrer Pabel, Manze,
meldete Gefäß. U.

Grögersdorf. Amtl. Feststellung
einer Steinart und Feuersteintlinge
in Privatbesitz. J. St3.
Klein Jeserich. Amtl. Begehung
ergab Scherben. B3.
Kreis Strehlen. Lehrer Wolter,
Habelschwerdt, berichtete über Regie-
rungspräsidenten über Gefäße und
Steingeräte in Privatbesitz. U.
Nillasdorf. Mittelschulrektor
Günther meldete Gräber. U.
Prieborn. Bürgermeister Zimmer
lieferte Steinart ein. J. St3.
Siegroth. Hauptlehrer Obft sandte
Bruchstücke von Steingeräten ein.
J. St3.
Tiefensee. Amtl. Feststellung der
Fundstelle eines Horsfundes. B3.

Kreis Trebnitz

Bischwitz. Soldat Klammt meldete
vorgeschichtliche Gruben und Scher-
ben. U.
Groß Kruttschen. Amtl. Begehung
ergab Scherben. B3.
Hünern. Lehrer Haase berichtete
über Regierungspräsidenten über
Gefäße in Privatbesitz. U.
Kreis Trebnitz. Amtl. Feststel-
lung von Bronzegegenständen in Pri-
vatbesitz.
Obernigt. Apotheker Finger lie-
ferte bearbeitete Feuersteingeräte
ein. U.
Sponsberg. Bürgermeister von
Trebnitz berichtete über Gefäße in
Privatbesitz.
Trebnitz. Bürgermeister von Treb-
nitz gibt Nachricht von Holzresten u.
Münzfunden auf dem Burgwall.
Amtl. Feststellung ergab eine Burg-
anlage. BW.
Wendelborn. Rektor Zwirner,
Satrau, berichtete über eine alte
Fundstelle.

Kreis Waldenburg

Differsbach. Bergschullehrer Gim-
mermann, Waldenburg, berichtete
über angebliche vorgeschichtl. Funde.

Hermisdorf. Bergschullehrer Gim-
mermann berichtete über angebliche
vorgeschichtliche Funde.
Koschenbach. Rektor a. D. Groß-
pießsch sandte Bericht über eine
Münze ein.
Weißstein. Prof. Dr. von Stofar
sandte Untersuchungsergebnis eines
Nehsenkers mit Röhungen ein. U.

Kreis Wohlau

Dieban. Schule Dieban berichtete
über Regierungspräsidenten über
Steingeräte in Privatbesitz. U.
Gleinau. Schule Gleinau berichtete
über Regierungspräsidenten über
Gefäße in Privatbesitz. U.
Groß Sürchen. Bürgermeister
Walter legte über Rektor Juhnke
Steinart vor. Dem Museum Wohlau
überwiesen. J. St3.
Klein Kreidel. Schule Klein
Kreidel berichtete über Regierungs-
präsidenten über Steingeräte und
Spinnwirtel in Privatbesitz. U.
Klein Pogul. Lehrer Böhm, Groß
Pogul, legte über Rektor Juhnke,
Wohlau, mittelalterliches Beschlag-
stück vor.
Klieschau. Archivrat Dr. Göbel,
Girschberg, berichtete über Funde vom
Burgwall. BW.
Krummwohla. Altmaterialien-
händler Bunde legte über Rektor
Juhnke Gefäßreste und Näpfschen vor.
Dem Museum Wohlau überwiesen.
DM.
Lampersdorf. Frau Jakob, Lam-
persdorf, lieferte Scherben u. Spinn-
wirtel ein. Wa3.
Porschwitz. Schule Porschwitz be-
richtete über Regierungspräsidenten
über Gefäße und Spinnwirtel in
Privatbesitz. U.
Sieгда. Lehrer Bothe lieferte bron-
zene Pfennig und Gefäßreste ein.
B3., DM.
Stuben. Schule Großendorf berich-
tete über Regierungspräsidenten über
Gefäße in Privatbesitz. U.

2. Bezirk Liegnitz

Kreis Bunzlau
Birtenbrunn. Herr Siebels, Tillendorff, legte über Geheimrat Schiller, Bunzlau, Steinart vor. Dem Museum Bunzlau überwiesen. J. Stz.

Kreis Freystadt
Lindau. Bezirksstelle Oberlausitz, Görlitz, meldete Gefäß in Privatbesitz. U.
Neustädtel. Bezirksstelle Oberlausitz, Görlitz, meldete Gefäß in Privatbesitz. U.
Oberherzogswaldau. Lehrer Carus, Bernstadt, berichtete über Gefäße und Metallbeigaben in Privatbesitz. U.

Kreis Glogau
Borkau. Schulleiter Kuhn, Weißholz, berichtete über Fundstelle. U.
Laubegast. Lehrer Gsch. lieferte Spinnwirtel ein. Bz., DM.
Rädchen. Lehrer Schröter, Rädchen, lieferte über Lehrer Gsch. Geröllkeule ein. M. Stz.
Schlabien. Revierförster Herrmann, Roggenfelde, lieferte Grabfund ein. Bz.

Kreis Grünberg
Fleischwiese. Lehrer Freyer legte durchlochstes Steingerät vor. (Naturgebilde.)

Kern. Lehrer Pein, Bonadell, lieferte Gefäße ein. Bz.

Kreis Grünberg. Bezirksstelle Oberlausitz, Görlitz meldete Gefäß in Privatbesitz. U.

Kreis Hirschberg
Bärndorf. Justizinspektor a. D. Schüh berichtete über den sogenannten „Hohlen Stein“.
Verbisdorf. Archivrat Dr. Göbel berichtet von alten Nachrichten von einem „Höfentempel“.
Boberöhrsdorf. Bürgermeister Brand berichtete über alte Siedlungsstätte.

Eichberg. Amtl. Feststellung einer Burganlage. W. B.

Giersdorf. Studienrat Dr. Loe-
wig, Hermsdorf, berichtete über eine Burganlage. T. — Mineral.-Petrogr. Institut der Universität Bonn sandte Ergebnis einer Beiluntersuchung ein.
Grunau. Juwelier Wente berichtete über Heilquelle.

Hartau. Amtl. Feststellung einer Burganlage. U.

Hirschberg. Archivrat Dr. Göbel und Juwelier Wente berichteten über Skelettfunde, kult. Quellen u. Kultsteine sowie über Fundstelle einer Steinart und sandten Scherben ein. Mineral.-Petrogr. Institut Bonn sandte Ergebnis einer Beiluntersuchung ein. J. Stz., WM.

Hirschberg-Hartau. Juwelier Wente berichtete über Fundstelle eines Adergerätes. WM.

Hirschberg-Waldhäuser. Juwelier Wente berichtete über verschollene Heilquelle.

Jannowitz. Mineral.-Petrogr. Institut der Universität Bonn sandte Ergebnis einer Beiluntersuchung ein.

Kreis Hirschberg. Mineral.-Petrogr. Institut Bonn sandte Ergebnis eines Steinbeiles ein.

Lomnitz. Lehrer Langner legte über Archivrat Dr. Göbel Pseudoartefakte vor.

Neudorf. Archivrat Dr. Göbel berichtete über eine Kultquelle.

Petersdorf. Mineral.-Petrogr. Institut der Universität Bonn sandte Ergebnis einer Beiluntersuchung ein.

Schreiberhau. Maler Ollly Ostmanns berichtete über ein Gefäß. DM.

Seidorf. Mineral.-Petrogr. Institut der Universität Bonn sandte Ergebnis einer Beiluntersuchung ein.

Straupitz. Juwelier Wente und Herr Pogoda berichteten über verschollene Heilquelle und über Fund-

stelle einer Steinart. — Mineral.-Petrogr. Institut der Universität Bonn sandte das Ergebnis einer Beiluntersuchung ein.

Warmbrunn. Badedirektor Mahlig legte alte Bilder und Photos von Quellfassungen vor.

Kreis Jauer

Bolkenhain. Lehrer Schüh meldete römische Münze in Privatbesitz und Dr. med. Tietze legte Hufeisen und Eisenart vor. DM. — Staatl. Münzkabinett Berlin teilte Bestimmung einer röm. Münze mit, und Schulkrektor Priesert berichtete über die Fundstelle.

Gräbel. Dr. med. Tietze berichtete über eine steinerne Pflugschar. Dem Museum Bolkenhain überwiesen.

Ketschdorf. Dr. med. Tietze berichtete über Skelettfund mit Eisengeräten. U.

Langhelwigsdorf. Lehrer Rodstroh, Hohendorf, legte über Dr. med. Tietze pflugcharähnliches Steingerät vor. Dem Museum Bolkenhain überwiesen.

Lobris. Reichsgaumuseum Troppau berichtete über Landesamt für Vorgeschichte, Ratibor, über eine Steinart. J. Stz.

Würgsdorf. Herr Neumann legte über Dr. med. Tietze Steinart aus Privatbesitz und Steingeräte mit Rillen vor. J. Stz., U. Dem Museum Bolkenhain überwiesen.

Kreis Landeshut

Görkelsdorf. Rektor a. D. Großpietsch legte Feuersteinbeil vor. J. Stz. Dem Museum Landeshut überwiesen. — Mineral.-Petrogr. Institut der Universität Bonn sandte Ergebnis einer Beiluntersuchung ein.

Kreis Landeshut. Rektor a. D. Großpietsch berichtete über illyrischen Flußnamen.

Landeshut. Rektor a. D. Großpietsch lieferte Feuersteinbeil-Klinge ein. M. Stz.

Liebau. Amtl. Feststellung über einen Burgwall. WM.

Neuen. Amtl. Feststellung über einen Burgwall. WM.

Schwarzwaldau. Mineral.-Petrogr. Institut der Universität Bonn sandte Ergebnis einer Beiluntersuchung ein.

Kreis Liegnitz

Groß Bauditz. Schulleiter Kunzendorf lieferte Scherben ein. DM.

Kreis Löwenberg

Flachenseifen. Justizinspektor a. D. Schüh, Hirschberg, Herr Pogoda, Straupitz, berichteten über den Burgwall und sandten Scherben ein. DM.

Geppersdorf. Justizinsp. Schüh berichtete über einen Burgwall.

Giersdorf. Justizinspektor a. D. Schüh berichtete über Burganlage.

Hagendorf. Justizinspektor a. D. Schüh berichtete über Burganlage.

Iser. Bürgermeister Brand, Boberöhrsdorf, berichtete über ehemalige St. Wolfgangskapelle mit „Wunderquelle“.

Klein Röhrsdorf. Justizinspektor a. D. Schüh berichtete über Burganlage.

Ludwigsdorf. Juwelier Wente, Hirschberg, berichtete über einen Burgwall.

Märzdorf. Justizinspektor a. D. Schüh berichtete über Burganlage.

Mahdorf. Justizinspektor a. D. Schüh berichtete über Burganlage.

Plagwitz. Justizinspektor a. D. Schüh berichtete über Burganlage.

Waltersdorf. Dr. Lange-
nau. Justizinspektor Schüh berichtete über einen Burgwall.

Wenig Walditz. Lehrer Otto Zimmer lieferte Pseudoartefakt ein.

Kreis Lüben

Alt Rauden. Mittelschullehrer Schmädde berichtete über Regierungspräsidenten über eine Steinart in Privatbesitz. U.

Braunischdorf. G. Müller lieferte über Studienrat Dr. Treblin Steinart und Dr. Treblin lieferte Scherben ein und berichtete über Turmhügel. J. Stz., Bz., T., DM. — Mineral-Petrogr. Institut der Universität Bonn sandte Ergebnis der Untersuchung einer Steinart ein.

Buchwäldchen. Hauptmann a. D. von Dücker berichtete über Studienrat Dr. Treblin über ein Hufeisen. DM.

Groß Krichen. Studienrat Dr. Treblin sandte Scherben ein. Bz., Stz.

Guhlau. Studienrat Dr. Treblin lieferte Scherben ein.

Jauschwig. Studienrat Dr. Treblin lieferte Scherben und Eisenschlacke ein. DM.

Koslich. Studienrat Dr. Treblin lieferte Scherben ein. WBz.

Krummünde. Lehrer Reimann lieferte über Studienrat Dr. Treblin Tonklapper ein. DM.

Perchenborn. Studienrat Dr. Treblin lieferte Scherben ein. DM.

Lüben. Schüler Hachenburg u. Neumann lieferten über Studienrat Dr. Treblin Scherben und Eisenschlacken ein. Bz., fr. Stz., Wa. J.

Lüben-Altkast. Studienrat Dr. Treblin sandte Scherben ein. Stz., DM.

Mallmich. Studienrat Dr. Treblin, Studienassessor Dr. John und Hauptmann Hübner meldeten Grabfunde. Amkl. Untersuchung ergab eine Anzahl Gräber. Bz.

Mühlrädlich. Studienrat Dr. Treblin berichtete über eine Heilquelle.

Ossig. Bauer Tschöpe lieferte über Studienrat Dr. Treblin Tondüsen, Eisenschlacken und Scherben ein. Stz., fr. Stz., DM.

Pilgramsdorf. Hauptmann a. D. Vellay legte über Landrat Pfeifer und Studienrat Dr. Treblin weitere Teile des Hortfundes und Steingeräte vor. J. Stz., fr. Stz.

Kreis Sprockau

Kornik. Landwirt Franz lieferte über Rechtsanwalt Dr. Matuszkiewicz Steinart ein. Dem Museum Sprockau überwiesen. J. Stz.

Loos. Firma Lufft, Sorau, lieferte über Lehrer Luge, Sagan, Nachbildung einer Steinart ein.

Sagan. Privatlehrer Felix Hoffmann lieferte Scherben ein. Bz., DM.

Sprockau. Wachtmeister Frische berichtete über ein Warenzeichen in vorgeschichtlicher Darstellung.

3. Außerhalb Schlesiens

Mahdorf-Forst (Prov. Brandenburg). G. Müller, Pilgramsdorf, lieferte über Studienrat Dr. Treblin steinernen Keulenkopf ein. Dem Landesamt für Vorgeschichte Brandenburg überwiesen. Bz.

Deschnei (Sudetengau). Amtsgerichtsrat Dr. Wierich berichtete über eine Burganlage.

Johnsfeld (Warthegau). Wirtschaftsführer von Hande berichtete über Gefäße in Privatbesitz.

Stiebenau (Warthegau). Wirtschaftsführer von Hande legte Scherben vor. Dem Museum Posen überwiesen.

Schlesischer Altertumsverein

50jährige Mitgliedschaft im Schlesischen Altertumsverein

Universitätsprofessor, Museumsdirektor i. R. Dr. H. Seger blickt in diesem Jahre auf seine 50jährige Mitgliedschaft im Verein zurück. 33 Jahre davon leitet er als Vorführer die Geschicke des Vereins, den er zu einem der größten und angesehensten wissenschaftlichen Vereine Deutschlands ausbaute. Wir freuen uns, daß Prof. Dr. Seger in ungebrochener Schaffenskraft als Altmeister der ostdeutschen Forschung und Vorführer des Altertumsvereins weiter rastlos tätig sein kann, und daß die Verbindung mit der amtlichen Forschung durch seine Eigenschaft als Staatl. Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodentalentümer Gewähr für eine erfolgreiche weitere Zusammenarbeit bietet. Seine Mitarbeiter, Freunde und ehemaligen Schüler hoffen, daß ihm noch viele Jahre erspriesslicher Tätigkeit in der schlesischen und ostdeutschen Forschung vergönnt sein mögen.

Auch einige schlesische Körperschaften und Einzelpersonen sind ein halbes Jahrhundert und mehr Mitglied im Verein. Ihr Name sei mit dem Ausdruck des Dankes und der Anerkennung genannt:

Graf von Reichenbach-Goschütz	1887
Fräulein Helene Hufstein-Breslau	1887
Familie Landrat von Reinersdorf-Stradam	1877
Stadtverwaltung Brieg	1861
" Sprockau	1861
" Bolkshain	1861
" Schweidnitz	1861
" Sagan	1861
" Ohlau	1862
" Ziegenhals	1862
" Glogau	1862
" Bunzlau	1862
" Neiße	1862
" Landeshut	1862
" Hirschberg	1863
" Trachenberg	1863
" Freiburg	1863
" Glatz	1863
" Reichenbach	1863
" Strehlen	1863
" Oels	1884
" Nimptsch	1866
" Leobschütz	1869
König-Friedrich-Gymnasium, Breslau	1869
Graf-Göhen-Schule, Glatz	1873
Dom-Kapitel, Breslau	1875

Abb. 82, 83, 88, 130, 131: Günther Redzuegel.

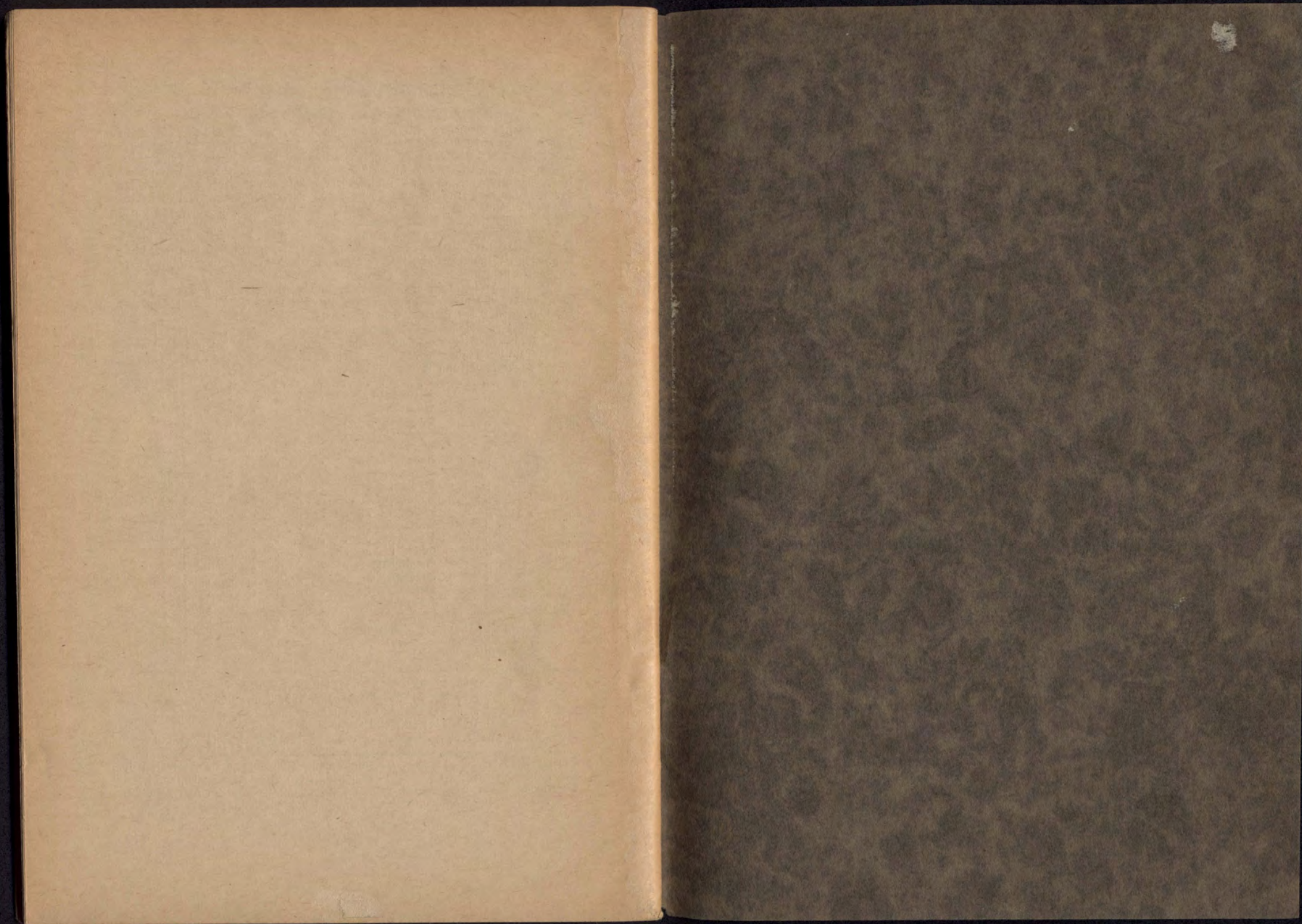
Abb. 80, 81, 85-87, 91, 128, 129: Konrad Sinne.

Abb. 84: Walter Nowothnig.

Abb. 126: Wilhelm Hoffmann.

Photos, soweit ohne Urheber: Landesamt für Vorgeschichte Breslau.

Schriftleiter: Dr. G. Schwend, Landesamt für Vorgeschichte, Breslau 1, Schloß. — Fernruf: 584 30. — Schlesien-Verlag, Breslau, Gartenstr. 74. — Druck: Dr. Herm. Eichengagen, Komm.-Bef., Ohlau i. Schl., Brieger Str. 29. Auflage 2000. Erscheint am 1. jedes Vierteljahres.



Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

D 1302/XV



013-001014-00-0